Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 25. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **18. Juni 1863.**

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 17. Juni 1863.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber den Einfluß der Zuchtthiere auf ihre Nachkommen in der Vererbung.

Von Georg von Kessel und Zeutsch, Majoratsherr auf Raake.

In dem wunderbaren Walten und Schaffen der Natur ist es dem Menschen nicht gestattet, den Schleier, mit dem sie weise ihre Werke bedeckt, vollständig zu lüften. Es ist ihm nur erlaubt, mit Aufmerksamkeit ihren Lehren zu lauschen und aus gleichartigen Beispielen auf Grundsätze zu folgern, nach denen die Schöpfung ihre Formen und Eigenschaften baut, mit denen sie den thierischen Organismus ausstattet.

Es liegt nicht in der Absicht dieses Aufsatzes, irgend Jemanden meiner Fachgenossen belehren zu wollen; ich halte es aber für zeitgemäß, Beobachtungen, die ich über Thierproduktion gemacht, und Ansichten, die ich mir durch das ernste Studium bedeutender Autoritäten des Auslandes angeeignet habe, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Wo wir in unseren Ställen das aufmerksame Auge auf die Nachzucht richten, die wir von unseren Zuchthieren erhielten, so finden wir, daß das eine Produkt bald seinem Vater, bald seiner Mutter, bald seinen Großeltern, bald näheren oder entfernteren Voreltern gleicht.

Es soll nun zunächst die Aufgabe sein, zu bestimmen, worin wohl die Ursache zu dieser oder jener Vererbung liegt.

Es ist wohl eine unbestrittene Thatsache, daß es vor allen Dingen die Race ist, die die allgemeinen Formen in der Vererbung überträgt, und es steht ebenso fest, daß unter zwei Racen wieder die konstanteste am sichersten die allgemeinen Aehnlichkeiten hervorbringt. Sehen wir auf die Kreuzung zweier Racen, von denen die eine eine lange Reihe von Jahren unter Beibehaltung eines gewissen Prinzips und unter ihr zusagenden Lokalverhältnissen gezüchtet wurde, die andere durch dauernde Kreuzung vernichtet, oder auch einem untergeordneten Stamme angehörte, so werden wir die Lehre der Konstanz in der Züchtung stets unumstößlich feststehend finden. Die erstere wird eine entschiedene Durchschlagungsfähigkeit in der Vererbung zeigen. Dieser Grundsatz verdient bei jeder Kreuzung die allerernsteste und größte Beachtung. Wir begegnen den Resultaten der Anwendung dieses Satzes täglich in den Kreuzungen untergeordneter Schafracen mit dem edlen und reinen Blut unserer Merinos, wir begegnen ihnen in der Kreuzung untergeordneter, oder durch dauernde Kreuzung vernichteter Stämme unseres Rindviehes mit den edlen Niederungs-, Gebirgs- und wohl auch bedingungsweise mit einzelnen engl. Racen. Wir begegnen ihnen in der Paarung einer Stute des Landschlages mit dem Vollbluthengst Englands oder des Orients, wir begegnen ihnen endlich in der Paarung des deutschen Landschweines mit dem chinesischen, englischen oder ungarischen Raceschweine. Ich setze voraus, daß zu all diesen Kreuzungen die Vaterthiere es waren, die der edleren Race angehörten. Dehnt man die Kreuzung weiter aus, so ist der Erfolg in den nächsten Generationen schon unsicherer. Wir finden hier schon oft Merkmale, die mehr oder minder an die Voreltern der Produkte erinnern; es tritt zu diesem Umstande noch eine andere Naturerscheinung hinzu, die wir weiter unten einer genaueren Beobachtung unterziehen wollen.

Die Resultate der ersten Kreuzung sind nur zu leicht für den Laien so verführerisch, daß er ohne Weiteres seine Zucht auf eine dauernde Blutvermischung zu basiren glaubt. So treten die Rückschläge, die sich schon in zweiter Generation der Kreuzung oftmals zeigen, mächtig zu Tage, bis die Konstanz einer Race mehr und und mehr zuletzt ganz eingebüßt ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß für gewisse Zwecke, namentlich wenn man die Thiere *allein* zur größeren Mastfähigkeit bestimmt, Kreuzungen in engen Grenzen vortheilhaft sein können; ebenso, wenn man auf das stärkere Knochengebäude einer Race wirken will; indessen sollte man bei allen Rindviehracen, bei denen man den Milchnutzen nicht als sekundär ansieht, wie dies ja in England bekanntlich *allgemein* der Fall ist, sehr vorsichtig mit der Blutvermischung zu Werke gehen. Es tritt der Nachtheil der Sucht, dauernd unsere Rindviehracen zu kreuzen, nicht gleich so grell vor unser Auge. Wir sind auch nur an wenigen Orten im Stande, den wirklichen Werth der Milchstämme, aus denen wir unsere Zuchtthiere entlehnen, beurtheilen zu können. Anders ist es mit der Kreuzung der Schafracen, wo uns das ganze Resultat unserer Kreuzung klarer vor das Auge tritt; ganz anders in der Schwarzviehrace, wo eine oftmalige Kreuzung sogar angerathen scheint, um die Blutverwandtschaft zu mindern und die Mastungsfähigkeit zu erhöhen.

Im Allgemeinen steht nach allseitiger Beobachtung fest, daß es der Vater ist, der seine Aehnlichkeit auf die Töchter, die Mutter, die ihre Aehnlichkeit auf die Söhne überträgt; die Mutter giebt in der Regel dem Produkt ihr Nervensystem, die Form des oberen Kopfes, die Organe der Sinne, den hintern Theil des Körpers, das Verdauungssystem und die plastischen Eigenschaften; der Vater hingegen giebt dem Produkt den unteren Theil des Kopfes, den vorderen Theil des Körpers und seine Lebensenergie. Wir sehen also aus diesen Beobachtungen, welche wichtige Rolle die Mutter in der Erzeugung spielt.

Daß diese Eigenschaften wechselseitig von Mutter auf Sohn und von Vater auf Tochter übergehen, wollen wir uns an einigen Beispielen vergegenwärtigen.

Wir wissen, daß in der Rindviehzucht die Eigenschaften einer guten Milchkuh, die wir aufziehen wollen, von dem Zuchtbullen herrühren, der wieder von einer milchreichen Kuh abstammt. Von der Mutter erbt der Jagdhund seine gute Nase. Es ist das Weibchen, was nur zu oft die Formen seines Gehörns, die Farbe desselben, und namentlich seine Direktion auf die Nachzucht überträgt. In einer Rindviehrace, in der man die Mastungsfähigkeit in den Vordergrund stellt, finden wir, daß man bei der Wahl der Zuchtthiere besondere Rücksicht auf das Hintertheil der Mutter und auf die Formation des Thorax des Vaters zu nehmen habe.

Wir sehen ferner, daß in der Pferdezucht bei einer Kreuzung der englischen Vollblutrace mit einem untergeordneten Pferdeschlag es der Vollbluthengst ist, der auf den vorderen Theil des Produktes, so wie auf die Feinheit der Glieder sich vererbt; die Stute hingegen hat dem Produkt ihre plastischen Formen und ihr Verdauungssystem verliehen; fast immer werden die Tochterthiere dem Vater und die Söhne der Mutter ähnlich sehen. Betrachten wir nun die moralischen Eigenschaften der Vererbung, so sehen wir hier auch wieder im Allgemeinen, daß die Mutter zumeist dieselben auf ihre Söhne überträgt. Ich könnte hier eine Menge Beispiele selbst aus der menschlichen Familie und aus der Geschichte anführen, fürchtete ich nicht, meine Leser damit zu langweilen. Schließen wir nun von dem Menschen auf das Thier, so stehen uns noch eklatantere Beispiele vor Augen. Die Falschheit und Schlägigkeit eines Hengstes überträgt sich auf seine Nachkommen nur in so weit, als dieselben ihm in Form und Farbe vollständig ähnlich sind; eine böse Stute, die beißt und schlägt, wird aber unter allen Umständen ihre liebenswürdigen Eigenschaften auf ihre Nachkommen vererben. Man sagt, daß Eigenschaften, die Thiere nach Abrichtung durch Kunst und Ausdauer des Menschen erlangen, viel eher von der Mutter auf ihre Nachkommen, als vom Vater übergehen.

Was nun die Farbe des Individuums betrifft, so ist es allerdings eine gewagte Aufgabe, darüber unumstößliche Regeln zu geben. Dennoch ist es durch Beobachtung festgestellt, daß in den Schaf- und Rindviehracen namentlich die Farben schwarz, braun und weiß nach ihrer Reihenfolge in der Paarung eine entschiedene Durchschlagungsfähigkeit zeigen; ich setze indessen voraus, daß diese Thiere, welche genannte Farben tragen, konstanten Racestämmen angehören. Es spielt hier übrigens Klima und Boden auch seine Rolle mit; denn wir wissen, daß der hohe Norden und die Schneeregionen unserer Alpen sich durch die Farbe weiß, die gemäßigte Zone sich durch die gemischte, die heiße Zone sich durch die schwarze und braune Farbe im Allgemeinen kennzeichnet. Natürlich sind Ausnahmen von dieser Regel auch hier noch stets zu treffen. Wir finden in den Rindviehstämmen, daß bei Kreuzungen von Racen verschiedener Farbe die Farbe der Haut leicht vom Großvater auf die Enkeltochter übergeht. Forschen wir dieser Naturerscheinung weiter nach, so finden wir, daß, wenn eine Kalbe das erste Mal von einem Stier belegt wurde und sie nach Erzeugung des ersten Produkts als Kuh wieder von einem anderen Bullen gedeckt ward, das zweite Produkt oftmals eine auffallende Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit dem ersten Stier, der sie als Kalbe belegt hatte, zeigt. Das Blut der ersten Paarung ist unleugbar vom ersten Stier in die Vollsaftigkeit der jungen Kalbe so übergegangen, daß sie als Mutter selbst ein Theil des Blutes des ersten Zuchtstieres aufgenommen. Dieses Beispiel gründet sich auf vielfach beobachtete Thatsachen, und es wird uns namentlich darauf aufmerksam machen, die allergrößte Aufmerksamkeit und Vorsicht auf die Wahl des Vaterthieres zu richten, welches dazu bestimmt wird, noch gelde Mutterthiere zu belegen. Es sollte ferner aber noch diese Erfahrung über den Einfluß des ersten Vaterthieres auf spätere Generationen andererseits auch darauf aufmerksam machen, uns in der Anwendung möglichst gleichartiger Vaterthiere in unserer Zucht zu bedienen und nicht in dauernden Racekreuzungen uns zu bewegen, die uns Rückschläge und immer neue Rückschläge hervorbringen müssen. Die Autoritäten *Schmalz* und der Franzose *Villeroy* bestätigen uns diese mitgetheilten Naturerscheinungen durch viele Beispiele. Wenn man beispielsweise ein weißes Mutterschaf von einem schwarzen Stähr decken läßt, wird man ein Produkt von gemischter Farbe erhalten; paart man nun das weiße Mutterschaf mit einem weißen Stähr, so fällt das Lamm wieder in gemischter Farbe. Aehnliches finden wir in der Paarung eines Southdownbockes mit dem gelden Merinomutterschaf. Wenn wieder auf dieses Mutterschaf ein Merinobock gebracht wird, so entsteht ein Produkt, welches Merkmale des Southdownblutes und seiner Wolle unleugbar an sich trägt. Dasselbe Beispiel finden wir in der Kreuzung verschiedener Hunderacen, dasselbe endlich, wenn man ein weißes geldes Mutterschwein mit einem bunten Eber und dann wieder mit einem weißen Eber paart. Häufig begegnet man auch in der menschlichen Familie, daß Kinder zweiter Ehe dem ersten Vater mehr gleichen, als dem zweiten.

Es behauptet ein berühmter englischer Thierarzt. *Gilleway*, daß das Weibchen, welches auch ihre Vollblütigkeit sei, zum ersten Male von einem männlichen Thiere anderer Race belegt, zunächst für die daraus entstehende und alle folgende Geburten ihre eigene Reinblütigkeit verloren habe. Dies Thier, sagt er, ist für immer gekreuzt. Die Reinheit ihres Blutes hat sie für sich und ihre Nachzucht verloren. *Youatt* sagt: „Ein Edelmann Englands, der als erfahrener Pferdezüchter bekannt war und viel Geschick besaß, den Geheimnissen der Natur zu lauschen, hatte die Gewohnheit zu sagen: Ohne die dringendste Nothwendigkeit sollte man nie in der Pferdezucht mit dem Hengste wechseln. Er führt weiter als Gründe dafür an, daß eine Stute, von verschiedenen Hengsten gedeckt, Nachkommen erzeuge, die in verschiedenen Graden allerlei Aehnlichkeit mit dem ersten Hengste zeigen."

Was man nun auch über diese Naturerscheinung denken möge, durch Beispiele aller Art ist sie erörtert.

Planmäßig jeden einzelnen Fall in unserer Züchtung zu beweisen, dürfte immer ein gewagtes Unternehmen sein, da gewiß ja auch in jeder Thierzucht — wem wäre es nicht bekannt — vielfache andere Einflüsse mitwirken. Ich muß es aber nochmals wiederholen, die vielen Beispiele, die wir hier vor Augen haben, und die Aussprüche so bedeutender Autoritäten in der Viehzucht, fordern uns jedenfalls auf, wenn wir ein geldes weibliches Thier belegen, mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß das männliche Vaterthier einer alten, wirklich konstanten Race, niemals aber einer Kreuzungs-Race oder einer Mischlings-Race angehöre.

Es ist die Farbe ja kein absolutes Prinzip, welches wir in der Züchtung beobachten müssen. Sie unterliegt, wie jede Aeußerlichkeit, auch nur zu oft der Mode und dem Geschmacke des Einzelnen; indessen hat die Farbe in der Kreuzung zweier Racen doch insofern einen gewissen Werth, als sie bei der Durchschlagungsfähigkeit der Race diejenige am meisten kennzeichnet, die die größte Konstanz als Race hat.

Es ist das Festhalten des Prinzips *einer* Farbe ja auch kein unbedingtes Erforderniß in unserer Rindviehzucht; indessen ist es keine Frage, daß jeder Züchter von Jungvieh möglichst darnach bestrebt sein müßte, in Form und Farbe etwas Gleichartiges darzustellen; mancher Käufer würde sich schon aus dem Grunde mehr einfinden, da hier der Verdacht beständiger Kreuzung weicht. Welchen Einfluß der Kopf der Zuchtthiere auf ihr Produkt ausübt, beweist uns schon die Durchschlagungsfähigkeit der Farbe desselben in der Vererbung. Es ist der weiße Kopf den Rindviehracen des Berner Oberlandes, sowie auch der sogenannten schlesischen Landrace, die vielfach in früherer Zeit mit Schweizer Blut gekreuzt wurde, eigen. Es ist Thatsache, daß nichts mehr vererbt, als dieser weiße Kopf. Ist derselbe erst durch dauernde Inzucht in einem Stamme konstant geworden, so hält es selbst sehr schwer, ihn durch andere Racekreuzungen in den ersten Generationen zu bannen, und verschwindet er wohl auch einmal, so kommt er doch in einer anderen Generation wieder zum Vorschein. In den Niederungsstämmen von Holland und Ostfriesland hat man in der Züchtung auch auf die Farbe des Kopfes einen Werth gelegt; hier kommt er nur einzeln als Spielart vor.

Wendet man nun aber einen Bullen dieser Spielart mit weißem Kopfe auf Kühe der Niederungsracen, die ihr weißes Delta auf schwarzer Stirn tragen, zur Zucht an, so kann man sicher sein, daß alle seine Nachkommen mit weißen Köpfen fallen. Ebenso wie die Farbe der ganzen Haut, wird auch die Farbe des Kopfes nicht als ein Fehler einer Rindviehrace anzusehen sein; indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß der weiße Kopf bei dunklem Körper jederzeit unschön ist, da die matten Konturen desselben ihn schon plumper erscheinen lassen, als ein anderer Kopf, den schwarze oder dunkle Linien abgrenzen. Will man aber absolut keinen Werth auf die Farbe des Kopfes legen, so liefert uns schon die Durchschlagungsfähigkeit seiner Farbe den sicheren Beweis, welche Rolle er in der Thierzucht spielt. Nur zu spät haben wir Schlesier in der Schafzucht es gelernt, daß der Kopf des Widders und des Mutterschafes unserer Merinos es ist, aus dem wir, wenn wir ihn aufmerksam studiren, die ganze Bonitur des Schafes in Körper und Wolle definiren. Aehnlich ist es auch in der Rindviehzucht.

Abgesehen von allen feineren Züchtungsprinzipien wissen wir, mit welchen Schwierigkeiten oft die Geburten in der meist starkköpfigen Schweizer Rindviehrace verbunden sind. Eigen ist es, daß es hier in dieser Race zumeist die stärksten Köpfe sind, die die Farbe weiß tragen.

„Das Gehörn ist eine der fügsamsten Eigenschaften in der Thierzucht," sagt eine berühmte Autorität des Auslandes. „Nichts ist leichter," fährt sie fort, „als in einigen Generationen das Gehörn der Rindvieh- oder Schaf-Racen verschwinden zu lassen. Viele englische Rindviehracen: die Angus, die Galloways, die Suffolk, sind vollständig der Hörner beraubt. Die Amputation der Hörner, sowie das Abschneiden der Ohren und des Schwanzes bei Zuchtthieren lassen nach 5 bis 6 Generationen Familien ohne Hörner, mit gestutzten Ohren und kurzen Schwänzen erscheinen. Die verschiedenen Jagd- und andere Hunde, die wir mit verstutzten Ohren und kurzen Schwänzen herumlaufen sehen, haben keinen anderen Grund ihrer veränderten Glieder, als die Caprice der Menschheit." Es ist mir nun auch vollständig denkbar, daß das ungehörnte Negretti-Mutterschaf, das seine Züchter auch wegen dieser Raceeigenthümlichkeit bewundern, vor langen Jahren irgend eine konstant fortgesetzte Operation an seinem Horn erlitten hat. Jeder Theil des Körpers, so auch das Horn, braucht zu seiner Ernährung gewisse Stoffe; es ist also mindestens sehr praktisch, wenn man diejenigen Theile durch

Kunst zu entfernen sucht, die anderen wichtigeren Theilen des Körpers, und sei es auch nur ein Minimum, an Ernährungsstoffen rauben. Die allgemeine Figur, oft bedingt durch das Ernährungssystem, erbt am häufigsten von der Mutter auf ihr Produkt, desgleichen die Anlage, Fett anzusetzen. Wir wissen, daß die Mutter des berühmten Stiers „Hubbak“ einem armen Tagelöhner in England gehörte, und wissen, daß diese Kuh mühsam ihren Unterhalt auf den Grabenrändern suchte. Mr. Colling kaufte diese Kuh und ihr Kalb, weil er in ihr die natürliche Anlage zum Fettwerden entdekte. Die Kuh, in bessere Nahrung versetzt, wurde bald so fett, daß sie leider nicht mehr tragend wurde. Das Kalb dieser Kuh, das von der Mutter die natürliche Anlage zum Fettwerden ererbt hatte, wurde, wie bekannt, der berühmte Stier „Hubbak“, der Gründer der Shorthorn- (Durham-) Race. Doch auch er wurde in kurzer Zeit so schwer, daß er zum Sprunge nur geraume Zeit verwandt werden konnte. Ich führe dieses Beispiel, dem ich noch mehrere andere an die Seite stellen könnte, namentlich nur darum an, weil die Shorthornrace in England jetzt unter den Fleischracen eine der gesuchtesten ist.

Wenn man der Figur eines Viehstammes eine proportionirtere Größe durch Kreuzung verleihen will, so sollte man stets zur Erreichung des Zieles eine andere wählen, die die allergrößte Konstanz hat, vorausgesetzt, daß diese Race die gewünschten Eigenschaften selbst besitzt. Aber nicht genug, man wird mit der Kreuzung allein nicht zum Ziele gelangen, wenn man den Thieren, die man zu paaren beabsichtigt, und später dem Produkt qualitativ und quantitativ die Stoffe der Ernährung nicht vermehrt. Das große Produkt, was wir erzeugen wollen, will schon im Mutterleibe ernährt sein; es will aber dann, ist es geboren, in seiner ersten Lebensperiode und bis zum vollendeten ersten Jahre mit den verdaulichsten und gleichzeitig nährendsten Stoffen unterhalten sein, um eine starke Entwickelung zu zeigen. Fehler, die hier in der ersten Ernährung geschehen, lassen sich später kaum nachholen. Stockt die Entwickelung des Thieres, ohne irgend welchen Krankheitsgrund, einige Zeit in den ersten Monaten seines Lebens, so läßt sich kaum etwas Ausgezeichnetes für seine spätere Entwickelung vorhersagen. Wir sollen ja nicht glauben, daß, um ein mächtiges Produkt zu erhalten, wir schon lediglich damit genug gethan, wenn wir ein großes Vaterthier auf ein kleines Mutterthier setzen. Nein, wenn wir sonst von allem Regime in sorgfältiger Ernährung und Wartung der Thiere absehen, so werden wir oftmals gerade das Gegentheil von dem erreichen, was wir bezwecken. Die Nachkommen werden unharmonisch und fehlerhaft erscheinen. Die Erfahrungen über diesen Punkt sind leider nur zu groß. Wenn man so oft über Kreuzungen mit diesen oder jenen Racen klagt, die man zur Verbesserung seiner Zucht gekauft hat, so liegt diesen Klagen meistentheils nur der Umstand zu Grunde, daß man meint, man habe mit dem Ankauf dieser Racethiere schon genug gethan. An eine bessere Ernährung, an die diese Racethiere meist gewöhnt, hat man zur Erzielung kräftiger Produkte nicht gedacht. Wir bewundern die Größe einzelner Merinoheerden Böhmens, die uns Herr Sünder-Mahler präsentirt, wir bewundern die Größe einzelner Stiere der Durhamrace, die wir von England importirten; — glaubt man, daß die Natur allein die Ausbildung des Körpers zu solcher Vollkommenheit gebracht? Wir haben Beispiele genug, wo diese bewunderten Thiere, in anderes Klima, auf andere Böden und in andere Futterverhältnisse und Pflege versetzt, in den nächsten Generationen zu der Mittelmäßigkeit ihres Wuchses herabsinken.

Will man also durch Kreuzung einen großen Viehstapel erzielen, so sollte man stets doch zunächst daran denken, daß das Futter es ist, was nach der Wahl zweckmäßiger Zuchtthiere allein zum Ziele führt. In wie weit übrigens die Zucht dieser großen Thierrace für unseren Geldbeutel lukrativ, ist eine andere Frage, und muß ich mich der Beantwortung derselben, um nicht von meinem Thema abzuschweifen, enthalten.

Die Versetzung einer Race aus einer mageren Gegend, in der sie geboren und auferzogen, in reichere Bodenverhältnisse, bringt, meiner Erfahrung nach, eine so überraschende Veränderung derselben in Wuchs und Ausbildung hervor, welche mich oft selbst bei Zuchtthieren, die ich aus meiner Heerde nach dem Gebirge oder reichen Bodengegenden verkaufte, nach einiger Zeit in das vollste Erstaunen versetzte.

Um in jeder Hinsicht ein harmonisches Produkt zu erlangen, ist es nothwendig, daß die Entwickelung der Neugeburt ohne Zwang in dem weiten Inneren des Mutterthieres vor sich gehen kann. Wenn das Mutterthier bei der gehörigen Ausdehnung der inneren Geburtstheile nicht die Größe des Vaters erreicht, so werden wir in jedem Fall immer noch ein Produkt erzeugen, das harmonisch gebaut ist und dessen Proportionen uns befriedigen. Sind die Nachkommen nur harmonisch gebaut, so haben wir immer noch Gelegenheit, durch starke, stickstoffreiche, zweckmäßige Ernährung und gute Wartung den Körper sich ausbilden zu lassen.

Ich lege in aller Thierzucht einen großen Werth auf das gut fundamentirte und tonnenförmig gebaute Mutterthier. Baut man auf solchem Fundament, so braucht man, meiner Erfahrung nach, in der Wahl des Vaterthieres, vorausgesetzt, daß es einer alten konstanten Race angehört, nicht so ängstlich zu Werke zu gehen.

Allgemein finden wir, daß Thiere von mittlerer Größe, namentlich in ihrer Nachzucht, viel harmonischer in ihren Formen sein werden, als wir dies bei den großen Racen finden. Das rechte Maß der Größe zu finden und zu halten, ist gewiß eine der schwersten Aufgaben des Züchters. Die mittleren, und selbst die kleinen Racen sind frühzeitiger in ihrer Entwickelung und im Allgemeinen mehr geneigt zur Fettviehzucht, als die großen Racen.

Betrachten wir unter den Schwarzviehracen die große Yorkshire- und die kleine Suffolk-Race Englands, so sehen wir, daß sich die erstere im Verhältniß nach ihrer Geburt viel langsamer entwickelt, als die letztere, später dieselbe aber wieder im Wuchs überholt. Die Suffolk-Race, als die kleinere jener Racen, ist aber viel mehr geeignet, fett zu werden, als die Yorkshire-Race. Aehnliches finden wir auch in den Rindviehracen.

Fassen wir nun das Kapitel über die Größe der Zucht- und Gebrauchsthiere, die wir ziehen wollen, zusammen, so werden wir uns doch im Allgemeinen, wenn wir die Wahl haben, für die mittleren Racen, und selbst auch in vielen Fällen für die kleinen Racen entscheiden, wo es sich um Nutz-, Milch- und Mastungsfähigkeit handelt; handelt es sich lediglich darum, starkes Arbeitsvieh und Zugvieh zu erzielen, so dürfte allerdings den großen Racen der Vorzug einzuräumen sein.

Die Glieder, so wie das Knochengebäude erben vom Vater auf die Nachkommen, so namentlich in der berühmten Pferderace der Percherons, so wie in der schweren Pferderace des versumpften Pinsgauer Thals und mehrerer anderer in der Kreuzung mit denselben. Wir finden dasselbe in der Kreuzung unserer Elektoral-Mutterstämme mit den starkknochigen Negrettiwiddern. Hier entstehen Nachkommen von stärkeren Gliedmaßen, kräftigeren Schienbeinen und Schenkeln und guten Nasenbeinen.

In der Kreuzung der Rindviehracen finden wir namentlich, daß die starkknochiche Berner Race ihre Gliedmaßen in der Kreuzung auf andere Racen überträgt.

Die Anlage der Schnelligkeit soll in der Pferderace nach Mr. Youatt u. Cécil von der mütterlichen Linie auf die Nachkommen erben. Es erben aber wieder die physischen Eigenschaften, sowie die Lebensenergie vom Vater auf seine Erzeugnisse. Wie früher schon gesagt wurde, gehen die guten Eigenschaften einer Milchkuh unwiderruflich auf die Töchter durch den Vater über. Will man also für den Milchreichthum einer zu gründenden oder bereits bestehenden Rindviehheerde Sorge tragen, so muß man namentlich mit der Wahl des Bullen vorsichtig zu Werke gehen und denselben stets aus den milchreichsten Familien wählen. Das Ziel des Milchreichthums einer Heerde allein durch die Wahl milchreicher Kühe oder Kalben erreichen zu wollen, würde nicht ausreichend sein. Man ist in neuerer Zeit durch das Bild der Shorthorns, das zuweilen mit seinen üppigen Formen unser Auge besticht, nur zu sehr geneigt, auch in unseren Milchracen Sprungbullen zu wählen, deren opulente Formen für den Schlächter mehr als für den Züchter Werth haben mögen. Meiner Ansicht nach fehlt man in dieser Hinsicht sehr. Diese Sprungstiere, ausgestattet mit den glänzendsten Formen, dauern nicht lange bei guter Ernährung, da sie nur zu gern zu schwer zum Sprunge werden. Ist der Bau eines Sprungbullen nur harmonisch und muskulös, ist sein Rücken, Kopf, seine Brust und Schulter tadellos, ist sein ganzes Gestell von vier mächtigen und geraden Säulen getragen, stammt er aus einer sehr milchreichen Familie und sind seine Hautverhältnisse normal, so ist Alles erreicht, was wir zu unserer Zucht bedürfen.

Wir haben auch schon weiter oben gesehen, daß die Neigung, Fett anzusetzen, nicht vom Vater, sondern von der Mutter erbt. Nicht nur Form und Farbe allein und sonstige allgemeine Zeichen erben auf weitere Generationen fort, sondern auch Fehler und Gebrechen in Gliedern, oder die Neigung einzelner Familien zu erblichen besonderen Krankheiten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die opulente Nahrungsweise unserer Zuchtthiere den Begattungstrieb beeinträchtigt und bei dem Weibchen die Geburt erschwert. Es kann sogar die Neigung zum Fettansatz einer Race bei denjenigen Thieren, die namentlich Dispositionen dazu haben, ein reines Hinderniß in der Fortpflanzung derselben werden, so in der berühmten Durham-Rindviehrace, so wie in vielen Schweineracen Englands. Es hängt dies häufig mit der übermäßig reichen Ernährung zusammen, die man bei den jungen Thieren, um ihre Entwickelung möglichst schnell zur Frühreife zu treiben, in der ersten Jugend und bis zur Begattung eintreten läßt. Wird eine Kuh oder auch Kalbe anderer Rindviehstämme — sie gehöre der Niederungs-, Gebirgs- oder Land-Race an — in sehr vereinzeltem Falle nicht tragend, so werden wir im Allgemeinen oft finden, wenn nicht andere Krankheitsgründe Ursache sind, daß dieses Thier von Jugend auf eine opulente Form zeigte, sich leicht nährte, und seine Figur durch die Neigung zum Fettansatze für unser Auge bestechend war.

Was nun die Vorherbestimmung des Geschlechts betrifft, welches von den Zuchtthieren erzeugt werden soll, so ist es allerdings eine gewagte Sache, über diesen Punkt, wenn selbst nur Hypothesen aufstellen. Hören wir indessen auch hierüber Ansichten, die ich berühmten Autoritäten entlehnte. Vor allen Dingen soll das Alter der Zuchtthiere nicht ohne Wichtigkeit auf das Geschlecht sein, welches entsteht. Man behauptet, daß die zu große Jugend des Mannes und des Weibes leicht weibliche Nachkommen erzeuge, im reiferen Alter mehr männliche als weibliche Nachkommen entstünden, und im letzten Lebensalter der Zeugenden mehr weibliche. Man nimmt ferner im Allgemeinen an, daß die erste Geburt eine weibliche, die folgenden Geburten männliche seien.

Mit den Schafracen will man namentlich die Beobachtung gemacht haben, daß die jüngeren und älteren Schafe mehr weibliche Nachkommen erzeugen; das Gleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Nachkommen soll sich erst dann zeigen, wenn die Zuchtthiere mehr herangewachsen.

Man behauptet, daß gut genährte und erhaltene Thiere, die viel ruhen, wieder weibliche Thiere in der Nachzucht erzeugen; männliche Thiere, die unter ihnen zusagenden Lokalverhältnissen und Futter gedeihen und denen es an körperlicher Ausbildung nicht gebricht, sollen wieder männliche Nachkommen erzeugen. Schwächende Nahrungsweise und Haltung beim Weibchen und reizende Ernährung des Mannes giebt diesem den Vorrang. Das Produkt soll in diesem Falle sicherlich ein männlicher Nachkomme sein. Man will ferner bemerkt haben, daß Schafe, die in der ersten Zeit der Begattung trächtig werden, mehr weibliche, und in der letzten Zeit mehr männliche Nachkommen erzeugen. Es citirt Conrad de Gourcy folgendes Interessante über die Vorherbestimmung des Geschlechts:

„Seit einer Reihe von Jahren hatten die Herren Durrand bemerkt, daß ihre Kühe keine Ochsenkälber gaben. Da kamen sie auf den Gedanken, ein Mittel zu versuchen, das M. Perres viele Jahre hindurch mit Glück anwendete und das ihm nach Belieben Ochsen- oder Kuhkälber lieferte. Dieses Mittel besteht darin: Will man ein Ochsenkalb erreichen, so soll man die Kuh unmittelbar vor dem Zulassen abmelken; wünscht man aber ein Kuhkalb, so muß man der Kuh das Euter so voll als möglich vor dem Sprunge lassen. Inwieweit diesem Rezept Glauben zu schenken, dürfte einen Versuch lohnen.“

Was den Gesundheitszustand der Zuchtthiere anbelangt, so sagte ich schon früher, daß er einen wesentlichen Einfluß auf die Nachkommen ausübe. Indessen will man noch beobachtet haben, daß Kühe, die der Lungenkrankheit erlagen, namentlich weibliche Thiere erzeugten. M. Giron de Buzareingues versichert, daß der Einfluß der Leberkrankheit einer Kuh dahin führe, daß sie mehr männliche Nachkommen erzeuge.

Viele Schäfereibesitzer, denen es daran liegt, mehr Böcke als Mutterlämmer zu ziehen, setzen, wie von Frankreich aus berichtet wird, den Bock unter die Heerde, wenn der Nordwind bläst, und fast immer übersteigt die Anzahl der Bocklämmer die der Mutterlämmer. Es ist wohl möglich, daß ein kalter, trockener Wind die Hautthätigkeit und somit auch die ganze Nerventhätigkeit des männlichen Thieres mehr reizt und kräftigt, als die des Mutterthieres; da nun ersterem eine größere Energie eigen, so ist es denkbar, daß mit der gesteigerten Nerventhätigkeit des männlichen Thieres die Erzeugung männlicher Wesen ermöglicht wird.

Bei meinem längeren Aufenthalt im südlichen Frankreich und an der ganzen Küste des Mittelmeeres von Nizza nach Genua hat es mich Wunder genommen, das Verhältniß des männlichen Theiles der jugentlichen Bevölkerung dieser Küste augenscheinlich überwiegend gegen das weibliche zu finden. Wenn überhaupt der ganzen Sache Glauben zu schenken ist, so möchte auch hierin der Grund in dem scharfen Nordwinde (Mistrail), sowie in dem anregenden Westwinde (Transmontan) zu suchen sein, die während der Monate Januar, Februar, März und April unausgesetzt wehen und, vereint mit der Trockenheit der Luft, die sie mit sich führen, die Hautthätigkeit und die ganze Energie des Nervensystems der Bevölkernng auf starke Weise anregen. Auch beim Menschen werden wir finden, daß die Energie der Haut, und mit ihr das ganze Nervensystem im Allgemeinen stärker beim Manne als bei dem Weibe vorhanden ist.

Villeroy, einer der ersten französischen Rindviehzüchter, behauptet, daß gute Milchkühe mehr Ochsen- als Kuhkälber gäben. Diese Beobachtungen sind von vielen Kuhwirthschaften Frankreichs bestätigt worden.

So schließe ich denn das so hoch interessante Thema über die Reproduktion unserer Zuchtthiere. Möchten diese Beobachtungen von jedem Leser nur von dem Gesichtspunkt aufgefaßt werden, daß es lediglich in meiner Absicht lag, in einer Zeit, wo auch in unserer

---

Polen und die anderen Nachbarschaften Schlesiens, in landwirthschaftlicher Beziehung.

Der „Kabinetsprediger“ Friedrich Wilhelm I., als eine Sammlung von Predigten unter angedeutetem Titel noch heut bei Theologen jeder Richtung in Ansehen stehend, sagt in einer seiner geistreichen und für das praktische Leben oft sehr werthvollen Reden von einem polnischen Edelmanne, selbiger habe mit aufgeschlitztem Leibe auf dem Schlachtfelde liegend und über seine Schmerzen befragt, seine Leiden als lange nicht so groß geschildert, wie die Leiden der bösen Nachbarschaft, die ihn in den Krieg getrieben, — und Jedermann weiß, was „gute und getreue Nachbarn“ werth sind; besonders der Landwirth, aus dessen Leben — nämlich von dem Worte: „Nach-Bauer“ abstammend, — das Wort Nachbar entlehnt ist; — wahrscheinlicher wenigstens, als von dem Worte: „Nahbar“ gebildet. Aber auch das weiß der Landwirth sehr wohl, daß nicht nur die Nachbarschaft des eigenen Herdes und Feldes, sondern auch die seines Landes, Kreises oder sonstigen, von der Natur gebildeten Bereiches von großer Bedeutung für ihn zu sein pflegt; wie dies unter andern der schlesische Landmann, wenn er politisiren will, mit der sehr gewöhnlichen Redensart bekundet: „wenn Polen — Polen wär', so wäre es für Schlesien viel besser.“ Doch hat man sonst in Schlesien, wie überall in Deutschland, selbst auch in dem polnisch sprechenden Schlesien, eben nicht die günstigsten Vorstellungen von dem Leben, besonders dem wirthschaftlichen Leben in Polen, indem man mit „polnischer Wirthschaft“ oder mit „einer Wirthschaft wie im polnischen Kriege“ gern diejenigen Wirthschaften und wirthschaftlichen Zustände bezeichnet, welche zwar auch in allen andern Ländern immer noch vorkommen, aber besser nirgend mehr wahrzunehmen wären. Gegenwärtig haben die Vorkommnisse in Polen wieder eine Zusammenziehung von Truppen in mehreren Grenzkreisen nothwendig gemacht, durch welche manche rüstige Arme der Feldarbeit entzogen wurden, und dann, nicht nur in dem besetzten Landstriche, sondern weit landeinwärts, ja überhaupt, eine bedeutende Steigerung der Butter-, Käse-, Milch- und Fleischpreise stattfand; wohl bezeichnend für die Unzulänglichkeit der Produktion animalischer Nahrungsstoffe, und, nebenbei bemerkt, zwar aus den nur von Garnisonsorten herstammenden Marktberichten weniger ersichtlich, aber desto entschiedener im praktischen Verkehre wahrnehmbar. — Bei friedlichen, geordneten Zuständen und ungehindertem Verkehr würde Polen jedoch, wenn auch, wie in früheren Zeiten, eine gute Kundschaft für unsere Industrie abgeben, jedenfalls der landwirthschaftlichen Produktion beträchtliche Konkurrenz machen, allerdings den bezüglichen Mängeln zu Gunsten der Konsumtion auch Abhilfe gewährend. So namentlich würde das minder volkreiche Nachbarland, bei gelingender Unterdrückung der öfteren Ausbrüche der Rinderpest, mit seinen großen Weideflächen im weiteren Osten, Schlesien und Deutschland, wie ehedem, noch mit Schlachtvieh versehen können, während die jetzt stets zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln die schlesische Rindviehzucht darauf hinweisen, ihre höchstmöglichen Leistungen anzustreben. Eine andere Frage wäre die, inwiefern der polnische, namentlich der podolische Rindviehschlag sich in Schlesien zur Nachzucht eignete? Das männliche polnische Rind steht als Mast- wie als Zugvieh in gutem Ruf und dürfte sicher nicht minder Beachtung verdienen als anderer, entfernterer Länder Racen; dagegen hegt man zu der Milchkuh dieses Schlages wenig Vertrauen. Wenn dieses sich in der geringeren Milchergiebigkeit der polnischen Kuh auch, wenigstens zum Theil und oberflächlich, rechtfertigt, dürfte es für den Züchter doch noch keine Norm abgeben, da schlesische Kühe polnischer Abkunft, besonders kenntlich, noch in später Nachkommenschaft, an ihrer grauen Farbe, in der Regel sehr gute Milchkühe zu sein pflegen. Auch mit seinen Fleischschafen hilft Polen der mangelhaften Fleischproduktion Schlesiens, wie Sachsens aus, und in Betreff der Wolle tritt es, wie dies neuester Zeit seit Eröffnung der Lowitsch-Thorner Eisenbahn empfindlich genug sich bemerkbar machte, immer mehr mit Schlesien in die Schranken, so daß bald genug die Vorzüge des vollendeten „goldenen Vließes“ nur allein noch Letzteres in einem Vortheile stehen lassen dürften. — Seinen Schwarzviehbedarf wird Schlesien größtentheils wohl immer aus Polen beziehen müssen und weit bedeutender, als bei dem Transithandel mit Schafen, bei der Durchfuhr dieser Viehgattung nach Sachsen auch seinen Nutzen ziehen. Das polnische Pferd, sonst sehr häufig in Schlesien eingeführt und auch heut immer noch beliebt, ist freilich durch den veredelten Schlag des Inlandes sehr zurückgedrängt worden, verdient aber unzweifelhaft, sowie das Rind von Weichsel und Bug, die Beachtung des Züchters. Durch Muskelkraft, Behendigkeit und Ausdauer vorzüglich zum wirthschaftlichen Gebrauch geeignet, insbesondere auf leichteren Böden, sahen wir es öfters schon beim Sport sich Ruhm erwerben, und die immer mehr Eingang findenden „Jucker' möchten wohl vorzugsweise in Polen ihr Kontingent finden. Getreide und Spiritus wird Polen bei weiterem Emporkommen und der ferneren Erleichterung des Verkehrs sicher auch noch in großer Menge mehr als zeither seinen westlichen Nachbarn zuführen, so daß namentlich Schlesien darin noch bedeutende Konkurrenz zu gewärtigen hat; aber wie dessen eigener Bedarf und Konsumtion in rascher Progression zunimmt, so auch stellen sich im Allgemeinen und in Polen selbst immer höhere Ansprüche an die Produktion, so daß die weiter ostwärts dringende höhere Kultur immer nur einen kurz vorübergehenden Nachtheil auf die schon entwickeltere Landwirthschaft zu äußern vermögen wird. Eher wird die Industrie der westlicheren Länder und so vor allen die Schlesiens, noch lange und wohl immer im Vortheil bleibend, zu Gunsten der Landwirthschaft ihrer Bereiche von Polen aus angeregt und gefördert werden. Bis jetzt hat zwar der einstige Handelsverkehr zwischen Polen und Schlesien auch noch nicht zu genügendem Theile wieder hergestellt werden können, aber wohl wird die Zukunft der Natur der Sache ihr Recht nicht vorenthalten können,

Provinz die Viehzucht Knospen und Blüthen nach allen Richtungen treibt, der Sache selbst, so weit es in meinen Kräften stand, zu dienen. Mögen diese Blüthen bald reiche Früchte tragen; möge dem nationalen Wohlstand unserer Provinz auch in diesem Betriebszweige eine neue Erwerbsquelle eröffnet sein, und der Ruf Schlesiens, der durch sein goldenes Vließ schon weit über den Ozean getragen, auch dann, in jedem anderen Zweige der Thierzucht, seine Anerkennung im Auslande finden.

Raake im Mai 1863.

Kleine Kritik über die Southdowns in Deutschland.

(Schluß.)

Den im ersten Abschnitt dieser Kritik hervorgehobenen Vortheilen bei Einführung der Southdownrace, — der Vermehrung und Verbesserung in der Fleischproduktion sowohl, als auch der größeren Rentabilität in der Wollerzeugung, — ist noch der allgemeinerε, und deshalb wohl wichtigere Vortheil beizufügen, daß durch angemessene Kreuzung mit Southdownböcken die durchschlagendste Kräftigung und Hebung der deutschen Heerden, in Bezug auf organische Ausbildung und Produktivität im Allgemeinen, auf schnellste Weise zu erreichen ist.

Der deutschen Schafzüchtung im Allgemeinen fällt vor Allem der Vorwurf zur Last, daß man länger als ein halbes Jahrhundert in großer Einseitigkeit, die nur auf die Qualität des Wollhaares alle Aufmerksamkeit zu konzentriren gewohnt war, sich bewegt, und dabei die höheren und allgemeineren Prinzipien, sowie die reellste Basis jeder Züchtung bei Seite gesetzt hat. Die Hauptbasis der Feldwirthschaft ist die Produktionskraft des Bodens, die Bodenkraft; und die Hauptgrundlage der Thierzucht ist die Produktions- oder Leistungskraft des Thierkörpers. Wie man im ersteren Falle die Bildungskräfte des Bodens je nach dem Zwecke, welchen man für diese oder jene Fruchtgattung verfolgt, durch die Zuthat der Arbeit und Düngung künstlich zu variiren bestrebt sein wird, immer aber dabei nicht außer Acht lassen darf, daß die unter allen Verhältnissen erforderliche Harmonie der verschiedenen Faktoren, welche vereinigt die absolute Bodenkraft und Fruchtbarkeit bedingen, durch jenes Variiren nicht aufgehoben werde; ebenso ist bei jeder Thierzüchtung, welche wir zu einem speziellen Zwecke ausbeuten, und wodurch wir zu einseitiger Ausnutzung und Kultivirung thierischer Produktionskraft hingedrängt werden, die Sorgsamkeit dafür nicht bei Seite zu lassen, daß die Kraft des thierischen Organismus überhaupt und insbesondere die allgemeine Gesundheit des Thieres ungeschwächt erhalten und in einem harmonischen Verhältniß mit der besonders auszunutzenden Kraft fortentwickelt werde. Hierin ist offenbar die sicherste und solideste Basis jeder Thierzüchtung zu erblicken; und wenn der Bedarf des Handelsverkehrs und die dadurch bedingte Preissteigerung für dieses oder jenes Rohprodukt Abweichungen von diesen Züchtungsprinzipien hervorgerufen haben, so werden früher oder später Nachtheile bezüglich der Tüchtigkeit und Produktionskraft der davon betroffenen Race hervortreten, welche eine Rückkehr zu diesem wichtigsten Fundament jeder Züchtung, der harmonischen Fortentwickelung und der Sorge für die allgemeine Produktionskraft des Thierkörpers, gebieterisch erheischen.

In diesem Stadium einer als nothwendig erkannten Reaktivirung befindet sich unstreitig die deutsche Schafzüchtung, — unberücksichtigt jedoch die der österreichischen Länder, — schon seit einigen Jahren und noch gegenwärtig. Die gesteigerten Preise der Güter und der gleichzeitig immer mehr gesunkene Werth der deutschen Wollen haben diese Erkenntniß nur beschleunigt und verstärkt. Das seit einigen Jahren fast allgemein gewordene Hindrängen nach Masse in der Wollproduktion und nach dem Eldorado Mecklenburg müssen wir als das erste thatsächliche Symptom dieser Erkenntniß bezeichnen. Da aber diese Richtung ebenfalls der soliden und entwickelungsfähigen Basis ermangelt, indem auch hier nur die unnatürlich einseitige Entwickelung des Wollwuchses, mit Vernachläßigung der harmonischen Fortbildung der allgemeinen Produktions- und Körperkraft, in's Auge gefaßt worden ist, und der heutige Zustand der Stammheerden Mecklenburgs das sprechendste Zeugniß ablegt, wie schnell man durch einseitige und naturwidrige Züchtung auf die schiefe Ebene des Verfalles gerathen kann, so wird man bei dieser Richtung schon heutzutage weder eine Befriedigung, noch seine Rechnung finden. Diese Richtung steht so ziemlich der Methode gleich, durch reiche und massenhafte Aussaat ersprießliche Ernten erzielen zu wollen, ohne sich dabei um die, durch Düngung und Bearbeitung zu entwickelnde Bodenkraft des Feldkörpers zu bekümmern.

Ebenso laut und durchschlagend, wie das hier vertheidigte naturgemäße Prinzip, spricht auch für die harmonische Fortentwickelung aller Faktoren der thierischen Produktionskraft der geschäftliche Nutzen, man möchte sagen, die Nothwendigkeit unter den gegenwärtigen Preisverhältnissen. Eine gleichzeitig zu erstrebende volle Ausnutzung der Entwickelung des Thierkörpers und der darauf zu stützende Schlachtverkauf möchte wohl die wesentlichste Vorbedingung einer nur halbwegs noch rentabeln Schafhaltung unter den jetzigen Verhältnissen sein. In diesem Punkte dürfen wir das Vorbild Englands nicht ignoriren, wo seit einer Reihe von Jahren schon der aus dem Schlachtverkauf gewonnene Ertrag der Schäfereien durchschnittlich fast das Doppelte des Wollertrages ausmacht. — Wie der Fortschritt in dieser Beziehung auf eine möglichst zuverläßige und schnelle Weise durch Einführung der Southdownrace und besonders durch die bekannte Kreuzung mit Merinomuttern befördert werden kann, ist schon zu Anfang dieses Aufsatzes durch Zahlen und Aufstellung der Durchschnittspreise zu verdeutlichen gesucht worden. Daß diese Richtung, welche zugleich eine Ergänzung des Mangelhaften und eine Beseitigung des Krankhaften in sich schließt, auch die weiteren Vortheile der Verminderung des Abganges durch Sterblichkeit und eines zuverläßigeren Gedeihens der Nachzucht mit sich führe, bedarf kaum eines besonderen Nachweises; es wird dies durch die bereits gewonnenen Erfahrungen hinreichend bestätigt.

Ob aber die Southdownrace den an die Rentabilität der Viehhaltung zu stellenden und mit dem Werthe der Güter steigenden Ansprüchen auf längere Dauer zu genügen vermag, und nicht vielmehr bald auch der Zeitpunkt, wie jetzt in England, eintreten wird, wo dieselbe durch die langwolligen, an Woll- und Fleischertrag bei weitem reicheren Racen Englands fast vollständig wieder verdrängt werden wird, dies ist eine Frage, die durch diese Kritik ebensowenig hat berührt werden sollen, wie die weitere Frage, ob nicht die hier vertheidigten Vortheile einer kräftigen und möglichst allseitig produktionsfähigen Körperausbildung bei einer Fortzüchtung aus reinem Merinoblut, dafern nur die dazu verwendeten Thiere eine gleich hohe Körperausbildung besitzen, ebensogut oder in noch höherem Grade zu erreichen seien. Für den, der etwas mehr Geduld und auch viel Geld besitzt, ist dieser letztere Weg gewiß empfehlenswerth; und Zuchtböcke, wie sie in Brieg Herr Sünder-Mahler vorgeführt, werden wahrscheinlich höher anzuschlagen sein, als die empfohlene Southdown-Kreuzung. Wofür aber wird man sich entscheiden müssen, sobald es vor Allem um den geschäftlichen Nutzen, um Erreichung eines möglichst sicheren Erfolges mit geringem Meliorationskapital sich handelt? —

Rx.

Ueber die Wichtigkeit der häuslichen Oekonomie.

Nur zu oft verkennt man den Einfluß, welchen die Wirthschaftsführung auf den Wirthschaftsertrag ausübt; man betrachtet die Oekonomie der Felder und der Heerden als die Hauptsache und die Leitung des Innern der Wirthschaft als Nebensache, indem man dabei vergißt, daß die fruchtbare Verwaltung jedes auf Gewinn ausgehenden Geschäftes nur auf gute innere Leitung oder gute Hausökonomie basirt werden kann, wie denn schon der griechische Ausdruck „Oekonomie" die geordnete, wohlgeregelte Hausverwaltung bedeutet. Wenn der Landwirth bei den Beschäftigungen seines Berufs, soweit sie die Außenwelt berühren, auf jedem Schritte daran erinnert wird, daß die ländliche Oekonomie nur ein Zweig der Staatsökonomie ist, von deren Prinzipien sie in jeder Hinsicht abhängt, und daß sie um so lukrativer ist, je mehr sie sich mit dieser versteht und vereinigt, so wird er auf der anderen Seite bei seinen täglichen Beschäftigungen finden, wo er nämlich weniger unter dem Einflusse allgemeiner Verhältnisse steht, also genau unter denen, wo er mit ganzer Unabhängigkeit und individueller Selbstständigkeit zu handeln hat — er wird, sagen wir, andererseits finden, daß seine Industrie gleichfalls die Hausökonomie, die Basis jedweder Oekonomie, zum Fundamente hat. Denn wenn die Oekonomie der Felder und des Viehes und deren verschiedene Nebenzweige die industriellen Mittel repräsentiren, durch welche der Landwirth erzeugt und erwirbt, so dient sie, als derjenige Theil der industriellen Thätigkeit, mit deren Hilfe man die geschaffenen Produkte erhält, dazu, diese zusammenzuhäufen und den mannigfachen Betriebszweigen zuzuführen, in denen sie auf's Neue fruchtbringend wirken und aus denen sie also bedeutend vermehrt zurückkommen.

In der eigentlich sogenannten ländlichen Oekonomie muß das kaufmännische Element vorwalten, und in der inneren häuslichen Oekonomie das Sparsystem. Eine häusliche Verwaltung, welche auf genauer Berechnung beruht, mit Vorsicht und Sparsamkeit geführt wird und nach strenger Ordnung sich bewegt, ist der beste Rechnungsführer, der beste Kassirer, den ein Landwirth finden kann, während alle Vortheile, die man draußen erlangt hat, zu nichts dienen, wenn man sie in der Wirthschaft durch deren schlechte Führung verschleudert. Natürlicherweise würde andererseits die strengste innere Verwaltung zu nichts fruchten, wo die Wirthschaft selbst nicht producirt, da jene nicht im Stande ist, zu schaffen, sondern eben nur zu erhalten.

(Auszug aus dem Buch La Ferme.)

Die Mettkauer Kuh.

Die vorig. Nr. d. Ztg. enthielt die Notiz, daß eine dem Herrn Grafen Pinto zu Mettkau gehörige Landkuh von demselben auf der internationalen Ausstellung zu Hamburg ausgestellt werden würde, und daß er mit dieser Kuh ein Wettmelken proponirt habe.

Wenn schon die in d. Ztg. veröffentlichten Milcherträge der Bielauer Kühe eine außerordentliche Sensation unter den Landwirthen erregt haben, so dürfte dies noch vielmehr mit der Mettkauer Landkuh der Fall sein, deren Jahresertrag der Graf Pinto auf 7000 große preuß. Quart Milch angiebt.

Um mich von dem hohen Milchertrage dieser Kuh zu überzeugen, begab ich mich am 12. Juni persönlich nach Mettkau und wohnte einen Tag hindurch dem Melken bei, welches dreimal stattfand. Die Kuh, die „schwarze Jette" genannt, lieferte 32½ Quart überaus fette Milch, deren Buttergehalt auf 100 Loth pro Tag berechnet wird.

Laut ortsgerichtlichem Attest hat die Kuh am 27. Februar c. gekalbt, stand also schon 3 Monate 16 Tage in der Milch. Das Kalb wurde erst am 23. März abgesetzt, und da es die Muttermilch nicht konsumirte, wurden der Kuh nach dem Säugen 5 Gelten Milch täglich abgenommen. Bis einen Tag vor dem Kalben wurde sie gemolken und gab sie noch 8¾ Quart Milch.

Die Mettkauer Heerde ist nachweislich seit 50 Jahren inzüchtlich behandelt worden. Die Kühe haben alle große Figuren; auch befinden sich vielfach gesprenkelte darunter, ähnlich den Netzbrücher Kühen. Die „schwarze Jette" ist ebenfalls sehr groß und tief, hat ein etwas aufgezogenes Kreuz, sehr feine Haut und kleinen, aber unschön gezeichneten weißen Kopf.

Der zweijährige Bulle, welcher mit der Kuh ausgestellt wird, ist ein überaus schönes Exemplar und stammt aus Jakobsdorf, dem Herrn Dyhrenfurth gehörig.

Der Herr Graf Pinto beabsichtigt nach Schluß der internationalen Ausstellung die Futterung der Mettkauer Kühe zu veröffentlichen. Daß die „schwarze Jette" ganz außerordentliche Portionen zu sich nimmt, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung.

W. Janke.

Ueber Kuhmelkmaschinen.

Von Stamm.

Wir haben schon früher unsere Leser mit den Versuchen der Nordamerikaner bekannt gemacht, das Melken der Kühe durch Maschinen zu bewirken. Wir begnügten uns mit der Notiz, weil die Kuhmelk-Maschine im deutschen Vaterlande einer großen Anzahl landwirthschaftlicher Maschinen wohl einmal nachfolgen, aber nicht vorangehen werde, indem für die Arbeit, welche sie ersetzen soll, noch immer genug Weiberhände bereitstehen, welche sie immer besser verrichten werden, als die Maschine; nun aber werden auch in England wiederholt für Kuhmelkmaschinen von Engländern Patente gesucht, so neuerlich von Watkins zu Strafford, und auch der niederösterreichische Gewerbeverein wendet der Maschine durch Besprechung und Ausstellungen seine Aufmerksamkeit zu, so daß wir uns veranlaßt sehen, dieselbe wiederholt zu besprechen.

Die Erfinder der Melkmaschinen haben nur zwei Vorbilder, die sie nachahmen können: die menschliche Hand der Melkerin oder das saugende Kalb.

Die Magd melkt die Kuh, indem sie die in die Strichen herabgeronnene Milch ausdrückt und diese stark herabzieht, den Milchsack zusammenpreßt und wieder dessen Füllung veranlaßt.

Die Arbeit ist übrigens nicht so einfach, als sich Mancher denken mag; ich war einst Zeuge, wie eine Geselschaft Damen und Herren in einer herrschaftlichen Meierei sich den Scherz machten, auch zu melken, und bei allem Wetteifer eine Kuh mit vollem Euter eine halbe Stunde mißhandelten ohne allen Erfolg; denn die gequälte Kuh wurde vor Schmerz unwillig und jagte Herren und Damen in die Flucht. Da setzte sich die Kuhmagd, zum Beweise, daß alle Arbeit ihre Kunstgriffe brauche, und das Melken ebenso gut gelernt werden müsse, wie das Stricken, das Stich- und Hiebfechten und das Klavierspiel, auf den Melkstuhl, streichelte und tätschelte die Kuh, bis sie wieder vertraut wurde, und nun floß unter der Hand der Melkerin die süße Quelle in vier Strömen in das Milchgefäß zum Staunen der Gesellschaft, die sich durch das Pumpen aus einem leeren Brunnen von der Kuhmagd gehänselt hielt.

In Nordamerika, wo der Ansiedler aus Mangel weiblicher Arbeiter, weil vielleicht der Transport von Frauenwaaren aus England noch nicht eintraf, sich auch zum Melken der Kühe genöthigt sieht, hat die Verzweiflung, wie sie die oben genannte Gesellschaft überschlich, zur Erfindung von Melkmaschinen getrieben.

Man ahmte anfangs die Handbewegung der Magd nach und erfand Rollen und Pressen, wo man die Strichen am Euter quetschte. Diese Maschinen blieben sehr unwirksam und brachten wenig Milch zu Tage.

Man beobachtete daher das Kalb und suchte dieses nachzuahmen. Das Kalb nun saugt die Milch aus dem Euter und pufft nur zuweilen an den Milchsack, um die Milch in die Strichen zu pressen.

Diese Art Maschinen bestehen in vier Trichtern, meist aus Kautschuk, in welche man die Euterröhren bringt, und die Trichter stehen

---

und was dann die landwirthschaftliche Konkurrenz anbelangt, wird selbige nicht nur, wie alle Konkurrenz, zu höherem Aufschwunge der wetteifernden Theile, besonders des im Vorsprunge stehenden, führen, sondern auch nach mancher Seite hin direkten Vortheil bringen, zur Genossenschaft werden und endlich vorzugsweise in die Landwirthschaft der nächsten Nachbarschaft, in die der Grenzkreise, belebend einwirken. —

Von den anderen Nachbarschaften Schlesiens tritt in ähnlicher Weise, wie Polen, Ungarn in Betracht; doch grenzt dieses immer, nicht nur nicht mit Schlesien, sondern steht auch sonst nur entfernter mit ihm in Beziehung, ihm diese und jene Bodenerzeugnisse, unter Umständen wohl auch in beträchtlicher Menge Getreide zuführend. — Von Belang für Schlesiens Spiritusbrennereien wie zu sonstiger Verwendung ist der ungarische Mais. Galizien und Mähren, Ungarn und Schlesien trennend, spielen unter den Nachbarländern Schlesiens nur untergeordnete Rollen; von höherer Bedeutung aber ist Böhmen, das von jeher mit Schlesien in mannigfachen Verbindungen gestanden, auch heut noch immer einen beträchtlichen Verkehr mit selbigem unterhält, ohne mit seiner Landwirthschaft sonderlich in Konkurrenz zu treten. Früher waren die Böhmen Schlesiens gute Kunden für den Flachs; die neueren Verhältnisse der Leinenindustrie aber haben dies gänzlich geändert; was aber dagegen stets in Schlesien sein Ansehn bewahren dürfte, das ist außer dem böhmischen Hopfen das böhmische Saatkorn, wenigstens wenn es nicht durch mancherlei Fälschungen in Mißkredit gesetzt würde. Von besonderer Bedeutung aber ist der geistige Verkehr zwischen Böhmens und Schlesiens Landwirthen, in welchem sie gegenseitig, namentlich in Betreff der Schafzucht, manches Nützliche, — auch materielle Erstrebnisse in Zuchtthieren, — austauschen. Das dritte fremde Staatsbereich an Schlesiens Grenze ist Sachsen, — zwischen dem und uns aber seit Jahrzehnten jede Schranke gefallen und der Verkehr, wie zwischen den angrenzenden Provinzen der vaterländischen Monarchie, frei hin und her wogt. Bedeutend produktiver als Schlesien, gewährt Sachsen diesem nur selten und wenig Absatz, mit Ausnahme des Schlachtviehs, das dem von Polen und dem Herzogthum Posen durchgehenden etwa sich anschließt, oder statt dessen über die sächsische Grenze kommt; denn die volkreichen Städte des kleinen, aber sonst reich gesegneten Königreichs sind mit ihrem Fleischbedarf sehr wesentlich an die Viehzucht des Ostens angewiesen, nicht selten auch mit seinem Kornbedarf das Erzgebirge. Die schwesterliche Provinz Brandenburg mit ihren Sandflächen und Kieferhaiden und der Jahr um Jahr riesigere Dimensionen annehmenden Königsstadt läßt die meisten Früchte Schlesiens die Oder entlang kommen oder neuerer Zeit durch das Dampfroß neben der großen Wasser- und der großen Landstraße her; versorgt sich aber doch theils selbst genügend, theils von anderwärts, und läßt also unser Getreide und unsere Oelfrucht gewöhnlich nur weiter der Ost- und Nordsee zugehen. Die stärkste Nachfrage nicht nur von Spree-Athen, sondern auch von Frankfurt und anderen Städten der Mark, ist, trotz des Netze- und Oderbruchs, die nach „schlesischer Gebirgsbutter"; da aber überhaupt Milch und Butter in Schlesien, so wenig wie „Milch und Honig überfleußt", so müssen in landsmännischer Treue gar oft die gelben Schwestern aus den Niederungen der Bartsch, der Sprotte — und selbst die von Weide und Stober, insofern sie Breslau's Stapelrecht durchläßt, — für die Alpentochter des Iserkammes und des Eulengebirges eintreten. — „Man zu!" sagen dann die Berliner Höckerinnen resp. Viktualienkellner, und die schlesischen Kuhwirthinnen ließen sich dies gewiß nirgends zweimal sagen; wenn nur der Thierzuchtverein erst für angemessene Heerden und entsprechenden Kuhfutterbau bei den Herren Landwirthen überall durchgedrungen wäre. — In den dreißiger und vierziger Jahren begann man auch ziemlich stark von Niederschlesien aus „in Süßmilchkäsen nach Frankfurt und Berlin zu machen"; diese Industrie aber ward durch den größeren Butterbedarf und die stärkere Zufuhr von Limburger wieder niedergedrückt; dagegen steigt die Nachfrage Berlins noch nach einem andern Artikel aus dem Ressort der weiblichen Wirthschaft, — nach Eiern. — Endlich trägt des Oderstromes Rücken alljährlich noch gewaltige Holzmassen, gelenkt von den behenden Söhnen des Malapane- und Stoberufers, der märkischen Grenze und der preußischen Hauptstadt oder den fernen Gestaden des Belts zu; doch klein nur noch ist die Zahl der gewaltigen Stämme, unter denen einst der schlesische Bär und Wolf gehaust, und schmächtige Aufschießlinge nur brachte bis jetzt die Kultur der Neuzeit hervor; aber, — ein Zeichen der Zeit! — nicht verschmäht es der, der Königsstadt als Gardemann oder Flößer gar wohl kundige Staatsbürger von Falkowitz und Popelau, die Weidenruthen des heimischen Werders in Körbe zu flechten und damit per eigene Fuhre nach Berlin zu segeln, um der dortigen Korbmacher-Innung die handgreiflichsten Beweise von der Erläßlichkeit des Meisterstücks in hundertfachen Kombinationen zu liefern. — Ueberhaupt stehen die Nachbarn der Oder- und anderer Werder den Bewohnern des Breslauer Bürgerwerders an mancherlei Intelligenz kaum nach. — Die noch zu erwähnende Nachbarschaft Schlesiens ist das Herzogthum Posen, von der Obra bis Freyhan hin, deutsch und weiter aufwärts bis Pitschen polnisch dem Grenzbereiche verschmolzen, so daß meist der Uebergang kaum zu bemerken. Nicht unbeträchtlich ist der Verkehr zwischen beiden Provinzen; — im Allgemeinen aber ist die Provinz Posen so ziemlich schon die freundliche Nachbarschaft Schlesiens geworden, welche ganz Polen einst für selbiges werden kann, und wollen wir also dem Polenlande dafür bald günstigere Zeiten als die heutigen wünschen. —

Schließlich sei noch bemerkt, wie Schlesien mit Böhmen, am Neißefluß bei Habelschwert 1000 Fuß über der Meeresfläche, mit Mähren, an der Weichsel auf 737 F., mit Polen, an der Prosna auf 519 F., und mit Brandenburg am Oderausfluß auf 175 F. niedrigster Meereshöhe zusammenstößt.

f. f.

mit einem Gefäß in Verbindung, in welchem man die Luft verdünnt, ungefähr wie in dem Blasebalg einer Harmonika beim Auseinanderziehen.

So saugt die Maschine, und indem sich die elastischen Trichter zusammenziehen, drückt und zieht sie zugleich.

Wer da die Natur der Kühe kennt, welche sich von einer Magd lieber melken lassen, als von der anderen, und die Milch zum Theil zurückhalten und reichlich fließen lassen können, — wer da weiß, daß eine Kuh durch schlechtes Melken oder nicht völliges Ausmelken ihre Milch während der Zeit der Melkbarkeit zum Theil verlieren kann, so daß eine gute Magd von derselben Kuh weit mehr Milch erhalten kann, als eine ungeschickte, die unfreundlich mit dem Thiere umgeht; wer da endlich erwägt, daß Schmerz und schlechte Behandlungsweise, Furcht und Schrecken auf das Wohlbefinden und den Milchnutzen der Kuh nicht ohne Einfluß bleibt, der wird sich in Deutschland noch viele andere Maschinen in der Landwirthschaft anschaffen, ehe er die Arbeit der Milchmagd durch die Melkmaschine ersetzt, die vielleicht der Knecht handhaben soll. (D. neuest. Erf.)

Forst- und Jagd-Zeitung.

Durchforstung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Auch auf die Bodenkraft ist ein zu räumlicher und ein zu gedrängter Stand der Bäume von nachtheiligem Einfluß. Im räumlichen Stande gehen die Kronen weit am Stamme herab, die untersten Aeste stehen den größten Theil des Tages im Seitenschatten, — höchstens werden sie in den Mittagsstunden von der fast senkrecht über ihnen stehenden Mittagssonne erleuchtet — und ist die Annahme der Pflanzenphysiologie: „im Schatten hauchen die Bäume unzersetzte, aus dem Boden entnommene Kohlensäure aus,“ richtig, so ist die untere Beastung ein Abzugskanal der Kohlensäure des Bodens. — Anders ist das Verhalten des oberen Theils der Baumkrone. Hier wirkt das Sonnenlicht frühzeitig bis spät Abends auf den Baumwuchs, indem es die in den Nadeln und Blättern der Bäume vorhandene Kohlensäure zersetzt, die Karbonisation begünstigt und die Ausströmung freiwerdenden Sauerstoffgases beschleunigt. Eine Beobachtung des Baumes im Bestande wird dies bekräftigen. Der Endtrieb ist der längste, die Seitentriebe der obersten Quirle sind schon kürzer, und so werden die Endtriebe der untersten Aeste immer kürzer, bis endlich an den unteren Aesten, die meist im Seitenschatten stehen, gar keine Triebe mehr erzeugt werden können. Noch mehr äußert sich dieser Uebelstand in zu dicht geschlossenen Beständen mit fächerförmigen Kronen. — Man sollte das Entgegengesetzte glauben, dem ist aber nicht so, — denn die fächerigen Kronen zu dicht stehender Bäume haben eine walzige Form, und die Sonne kann nur auf den obersten Theil der Kronen scheinen, weil die Seitenäste der benachbarten Bäume ineinandergreifen und keine Sonne hindurchlassen. Es sind also hier während des ganzen Tages und Jahres nur wenige Aeste und Zweige vorhanden, die die Verarbeitung der aufgenommenen Nährmittel bewirken — daher der geringe Zuwachs solcher Bestände. Die stets in inniger Berührung mit den benachbarten Baumindividuen befindlichen unteren Aeste der Krone strömen, nach oben geschilderter Voraussetzung, ebenfalls unzersetzte Kohlensäure aus und sind sonach ebenfalls Abzugskanäle der Bodenkraft.

Zu weit und zu eng stehende Bestände schwächen auch die Bodenkraft; denn die Laubhölzer werfen alljährlich ihre ganze Belaubung, die Fichte alljährlich ihre Benadelung an 4- bis 5jährigen Trieben und die Kiefer alljährlich ihre Benadelung von 3jährigen Trieben ab. Können nun im engen Stande sich nur kleine Kronen ausbilden, so müssen selbstverständlich auch die Baumabfälle gering sein, und Kronenarmuth ist Bodenarmuth erzeugen. Zu weit stehende Bäume geben dem Boden zwar mehr Zuschüsse, als zu dichte, aber sie wirken immer nicht so günstig, als vollbestockte; einmal, weil die unteren Aeste wenig zuwachsen, folglich auch abwerfen, und dann auch, weil sie einen Theil des organischen Bodens ungenützt verflüchtigen lassen. Das Beste liegt also zwischen dem zu Dichten und dem zu Lichten mitten inne, und das sind gut geschlossene Orte mit einer Kronenlänge, wie sie eingangs Dieses geschildert wurde. Die Kronen sind hier fast pyramidalisch, die unteren Aeste haben mehr Besonnung, als in zu dichten und in zu räumlichen Beständen, der Kronenreichthum ist hier am größten, folglich auch die Abfälle. Selten hat man es mit gut geschlossenen Beständen zu thun, desto öfter aber mit Orten, in denen die Durchforstungen versäumt sind. Die Regel, welche man solchen Orts anzuwenden gedenkt, ist gewöhnlich die: „Man sei vorsichtig, daß der dachartige Schirm nicht unterbrochen werde.“ Wie aber schon oben erläutert wurde, führt diese Regel leicht zur Erziehung zu dichter Bestände. Es fragt sich nun, wie in solchen dichten Orten ein angemessener Baumabstand erzielt werden kann, ohne durch zu stark geführte Durchforstungen Bodentrockniß, Duft-, Schnee- und Eisbruch zu erzeugen. Zunächst dürfte es sich darum handeln, die Quirle der Krone zu mehren, um die Krone zu vergrößern. Mit Vortheil wird man im Frühjahre, wenn kein Schneefall mehr zu erwarten steht, die Durchforstung beginnen. — Das Frühjahr ist deswegen die beste Zeit, weil die schwanken, spilligen Bäumchen, welche sich leicht bei Schneefall umbiegen oder umbrechen lassen, während des Sommers um etwas erstarken und dann für folgenden Winter gegen Schnee- und Duftdruck widerstandsfähiger werden. — Zuvörderst wird man damit beginnen, die Dürrlinge wegzunehmen, jedoch in schlank emporgewachsenen Stangenorten darauf Bedacht nehmen, daß die herrschenden ihrer Stützen nicht beraubt werden, und daß der Kronenschirm nicht in dem Maße unterbrochen wird, daß die Sonne auf den Boden scheinen kann; es muß aber die Lichtung so stark sein, daß die untersten Quirle der Kronen in hinreichendem Lichtgenusse bleiben, um lebensthätig bleiben zu können, wenn auch eine kleine Erweiterung der Krone erfolgt.

Tritt nach einigen Jahren wieder ein Kampf um die Existenz ein, so haue man die Mehrzahl der Beherrschten aus, um den unteren Aesten der Baumkronen der Herrschenden das nöthige Licht zu schaffen, und wiederhole die Durchforstung so oft, bis sich ein im Eingange geschildertes Kronenverhältniß zur Stammlänge gebildet hat.

In rauher Lage und auf warmem Boden kann man weniger durchforsten, als in milder Lage und auf kräftigem Boden. Auf kräftigem Boden ist die Nahrungsaufnahme der Bäume stark, und es gehört eine kräftige Krone, welche durch Durchforstung zu erhalten ist, zur Verarbeitung des Aufgenommenen, denn bei Kronenarmuth entsteht hier leicht Kernfäule. Armer Boden giebt weniger Nährmittel als kräftiger, und mithin brauchen auch die Bäume weniger große Kronen zur Bearbeitung des Aufgenommenen — die Durchforstungen werden daher hier auch weniger stark und seltener nöthig. — Auch die Zähigkeit und Festigkeit ist hier größer, als auf kräftigem Boden, wo das Holz schwammiger emporschießt, und eine Folge davon ist, daß der Schnee und Duft in rauhen Klima und auf armem Boden weniger nachtheilig wird, als auf gutem Boden; denn die spärlich erwachsenen Bäumchen des armen Bodens besitzen eine solche Zähigkeit, daß sie vom Schnee gebogen, denselben abschütteln oder abschnellen. Eine Ursache davon, daß man in rauher Lage die Bestände in größerer Spannung erhält, dürfte auch darin zu suchen sein, daß die Bäume in rauher Lage im gedrängten Stande besser gedeihen und im Einzelstande länger kümmern, wie man sich leicht durch Beobachtung überzeugen kann.

Sollen wir den Rand aller Bestände durchaus mit jeder Auslichtung verschonen? —

Diese Frage wird gewiß nicht mit Unrecht aufgestellt; denn fast in jedem forstlichen Lehrbuche finden wir die Regel: „Man solle die Ränder der Bestände 1 bis 2 Ruthen breit undurchforstet lassen.“ Die kompetentesten Forstwirthe finden nichts Anstößiges in dieser Regel, und es ist wahrlich wunderbar, wie man ihr so lange nachhängen konnte. — Referent ist der Ansicht, daß man die Ränder der Bestände 1 bis 2 Ruthen breit gerade recht stark durchforste! und warum? Die Ränder der Bestände sollen sich zu Waldmänteln ausbilden, die den Wind und die Sonne abhalten; und wird dies durch unterlassene Durchforstung erreicht? Nein, denn in einem undurchforsteten Bestande bilden sich fächerförmige hochangesetzte Kronen und Bäume mit schwacher Bewurzelung, welche nicht im Stande sind, dem Winde solchen Widerstand zu leisten, als kräftig stufig erwachsene. Es sind also die Ränder der Bestände gerade recht stark zu durchforsten! damit möglichst kräftige Baumindividuen in ihnen gebildet werden. Es taucht dem Referenten sogar hierbei die Frage auf: ob man in vierfüßigen Pflanzungen nicht durch Einstutzen der je zweiten Pflanze in den Randstreifen recht widerstandsfähige Baumindividuen erzieht? Bei der Fichte unterliegt das Vortheilhafte der Maßregel keinem Zweifel, und wenn man das Einstutzen kurz vor Eintritt der Reinigung vornimmt, so ist auch damit ein Verlust an Zuwachs nicht verbunden, vielmehr eine zeitige Zwischennutzung erzielt; und für die Erhaltung und Vermehrung der Bodenkraft ist die Maßregel von großem Nutzen, denn die Begünstigten decken wie die Stutzer den Boden, erstere erhalten kräftige Kronen, während letztere selbst im Seitenschatten der ersteren einen Seitentrieb zum Höhentrieb ausbilden und noch mehrere Jahre zuwachsen, bis die Begünstigten in Schluß kommen.

Altgeringswalde (früher Bernbruch). Ad. Schuster, königl. sächs. Revierförster.

Provinzialberichte.

Nieder-Schlesien (Kreis Glogau), 11. Juni. Die Aussichten auf eine befriedigende Ernte, deren ich bereits in meinem Frühjahrsberichte gedachte, scheinen sich in der That für diesen Theil von Schlesien erfüllen zu wollen, besonders da wir seit Bonifazius einen entschiedenen Fortschritt zu wärmerem Wetter zu konstatiren haben. Wiederholte, warme Niederschläge haben die gesammte Vegetation sehr gekräftigt. Welchen nachtheiligen Einfluß die kalten Nächte, — die sich auch hier bis zu Reif gesteigert haben, auf die Roggenblüthe ausgeübt, läßt sich noch nicht vollständig übersehen; jedenfalls hat dadurch diese Frucht, die im Allgemeinen am meisten zu wünschen übrig ließ, neue Einbuße erlitten; besonders traurig aber sieht es hier ringsum auf den Wiesen aus, selbst die Oderwiesen nähren kaum reichlich das „Weidevieh“. Die Rapsfelder beginnen zu reifen und zwar sehr ungleich. Ich schreibe dies dem Froste und dem häufig anzutreffenden Ungeziefer auf denselben in gleichem Maße zu. Auch die Oelmüller scheinen hier keine großen Lieferungen an Raps zu erwarten, denn sie kaufen gegen ihre Gewohnheit viel auswärts davon. Weizen, der nur strichweise vom Rost befallen ist, Hafer, Gerste und die sämmtlichen Futtergewächse, besonders auch die Kartoffeln, stehen heute noch vielversprechend. Kalte und nasse Böden werden in diesem Jahre in unserem Kreise die verhältnißmäßig besten Ernten machen. — Die Vermessungen und Einschätzungen zur Grundsteuer sind im Kreise beendigt, und ohne vorzeitig aus der Schule plaudern zu wollen, bemerke ich nur an dieser Stelle kurz, daß man auswärts erstaunen wird, wie mit verhältnißmäßig niedrigen Bodenklassen hier gewirthschaftet wird, — gewiß nicht das schlechteste Zeugniß für die Intelligenz der diesseitigen Landwirthe, der Großen wie der Kleinen! †.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 14. Juni. [Bedauerlicher Antrag auf Hinausschiebung der Versammlung des statistischen internationalen Kongresses. — Witterung. — Einfluß derselben auf die Pflanzen und die Berliner. — Geburtszeit von Kalendern. — Die alte Garde und die jungen Truppen. — Einziehung von Reserven. — Noch ein neuer Getreide-Schädling, und zwar in Ober-Italien. — Vereinsleben. — Permanente Ausstellung in Paris und an anderen Orten. — Wollmarkt und Rennen.] Wie Sie bereits aus den Tagesblättern erfahren, hat die Vorbereitungs-Kommission für die 5. Sitzungsperiode des statistischen internationalen Kongresses in einer ihrer letzten Sitzungen bei der Staatsregierung die Hinausschiebung der Versammlung des Kongresses bis zum nächsten Jahre zu beantragen beschlossen, weil das laufende Jahr für dergleichen Zusammenkünfte in Berlin nicht passend erscheine. Sie kennen meine Ansichten in all' diesen Beziehungen zu genau, als daß ich fürchten könnte, von Ihnen mißverstanden zu werden, wenn ich sage, daß mir dieser Beschluß ein höchst betrübenswerther zu sein scheint. Gerade die Volkswirthschaft ist es, deren fortgesetzte Pflege allein die gründliche und gewisse Heilung unserer sozialen und politischen Krankheiten in sich trägt, und wie es gewiß keinem Arzte einfallen wird, die Hände in den Schooß zu legen, weil die Krankheit seines Patienten eine Wendung genommen, die ihn überrascht, obgleich er sie hätte vorhersehen können, wenn er sich der naturgemäßen Diagnose nicht absichtlich verschlossen hätte, ebenso sollte, meiner Ansicht nach, eine Versammlung, wie die in Rede stehende, gerade in solchen Zeiten wie die jetzige, im Hinblicke auf die unleugbaren Thatsachen, welche zu sichten und deren Konsequenzen klar zu machen ihre Aufgabe ist, unbeirrt von allen verschiedenen Einflüssen, streng bei der Sache bleibend, ihre Anstrengungen verdoppeln, anstatt sie freilich ganz und gar einzustellen. Leider darf ich auf dieses Thema hier nicht näher eingehen; vielleicht geschieht es an anderem Orte; inzwischen geben diese Zeilen vielleicht Veranlassung zu einer — was freilich sehr selten zu finden ist — „unbefangenen Erwägung“ des beregten Kommissionsbeschlusses. — Der Witterungsverlauf während der letzten Wochen war hier ein sehr unregelmäßiger. Kalt und warm wechselten oft in für Menschen und Pflanzen empfindlichem Grade, und man will vielfach nachtheilige Folgen davon bei der Blüthe des Roggens bemerkt haben; der vorherrschende Ostwind trieb gleichzeitig uns hier einen nicht gewöhnlichen Staub, sondern auch den zu den diesjährigen vielen hiesigen Bauten herangefahrenen Sand, Bauschutt-Atome und dergleichen in den Straßen in einer Weise herum, von welcher man nur eine Vorstellung erhält, wenn man es gesehen; es waren recht unheimliche Tage. Ein tüchtiges Gewitter vorgestern und ein durchdringender Regen von gestern auf heute hat dem Allen ein Ende. Obgleich noch der Himmel bedeckt war, auch ab und zu ein Regenschauer die Schirme nöthig machte, war doch unser herrlicher Thiergarten heut voll von Menschen, welche sich nach frischer Luft sehnten und sich an dem erfrischten Grün erfreuten, denn das ist eine dem Berliner ganz fest anhängende Eigenthümlichkeit, daß er, trotz seines sonst skeptischen Wesens ein lebhafter Verehrer der freien Natur ist, sich über frische Luft und frisches Grün, Vogelgesang und Wasserrauschen freut, und weder Opfer noch Mühe scheut, dieser Freuden mit „Kind und Kegel“ theilhaftig zu werden; ein Zug, welcher wohl mit manchem anderen, oft minder liebenswürdigen, versöhnen mag. — Um jedoch wieder auf den Witterungsverlauf zurückzukommen: Nach dem, was wir bis jetzt meteorologisch in diesem Jahre erlebten, scheint es wirklich, als würde Herr Mathieu Recht behalten, dessen Prophezeiungen ich bereits mehrfach erwähnte, und welche Sie auch schon in mehreren Kalendern finden. — Es ist jetzt ohnehin die Geburtszeit von Kalendern, und nicht nur senden die alten, längst bestandenen, ihre Vorposten wieder aus, sondern auch neue Truppen werden von fern signalisirt. Das Kalender-Publikum ist ein so großes — wer wäre nicht eines Kalenders bedürftig? — daß die alte Garde vor den jungen Truppen sich wohl kaum zu fürchten braucht; dennoch gilt es immerhin einen, wenn auch voraussichtlich siegreichen Kampf; deshalb werden die Waffen nochmals prüfend besichtigt, und wo irgend etwas zu bessern noch wünschenswerth erscheint, wird gebessert. Selbst unser „Menzel und von Lengerke“ — nun „Menzel und Lüdersdorff“ hat, wie ich höre, sich in diesem Jahre durch „Hackländer“ und andere Namen von gutem Klange verstärkt, vielleicht weil er hörte, daß Andere hoffen, mit einem anderen Einbande und Bleistifte, wenn auch nicht besserem Inhalte, Eroberungen zu machen. Nun, wenn einer ganzen Klasse von Menschen überhaupt eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben werden kann, so ist es die der Beharrlichkeit beim Landwirthe, und ich gestehe, daß in dem in Rede stehenden Falle ich einem Konkurrenz-Unternehmen schon deshalb kein gutes Prognostikon stellen möchte, ganz abgesehen von der wirklichen Brauchbarkeit jenes, fast jedem unserer Landwirthe lieb gewordenen Freundes. — Ihr „neuer Getreide-Schädling“, welcher auf den Feldern des Grafen Pfeil sich eingefunden, ward fast gleichzeitig mit einem anderen, in Ober-Italien aufgetretenen signalisirt; beide sind jedoch von ganz verschiedener Natur. In den Gegenden von Padua und Vicenza hatte man schon seit einigen Jahren Verminderung der Getreide-Ernten bemerkt; im vorigen Sommer konstatirte man bereits daselbst das Auftreten eines Pilzes im Getreide, ähnlich dem, welcher den Weinbergen nun schon so großen Schaden gethan. Jetzt wird berichtet, daß diese traurige Erscheinung in ganz Ober-Italien aufgetreten sei, und zwar mit viel ausgeprägterem Charakter, als früher bei Padua und Vicenza. Die Fruchtähren sind, wie man versichert, mit unzähligen Schmarotzern von vegetabilischer Natur bedeckt und bekommen allmälig ein schwärzliches Aussehen. Beim Zerreiben oder Dreschen zerstieben sie wie Staub. Zur Verhütung weiterer Verbreitung haben mehrere Gutsbesitzer das noch unreife Getreide sofort abmähen lassen. Hoffen wir das Beste von jenen natürlichen Regulatoren, welche das nothwendige Gleichgewicht noch immer wieder herstellten, wobei wir freilich nicht fatalistisch die Hände in den Schooß zu legen haben. — Das hiesige Vereinsleben fängt, wie in jedem Sommer, nun an, der Stagnation mit nicht ausreichendem Falle und ungenügendem Zuflusse versehener Gewässer anheimzufallen. Die Ausstellung des Vereins für Gärtnerei und Pflanzenkunde, welche am nächsten Sonntage stattfindet, giebt gewöhnlich den würdigen Schlußstein, welcher erst mit Beginn des Winters wieder beseitigt wird. — Am 10. August wird die permanente Ausstellung von Erzeugnissen des Gartenbaues u. s. w. in Paris in einem, zu diesem Behufe besonders erbauten Glaspalaste eröffnet. Der sehr große Raum wird vermiethet, und kostet der Quadrat-Meter (also gegen 9 Quadratfuß) für das Jahr gegen 13½ Thlr. Miethe. Mit diesem Glaspalaste stehen Gewächshäuser in Verbindung, in welchen ebenfalls Pflanzen und Blumen, gleichgiltig ob neu oder nur vorzüglich gezogen, ausgestellt werden. Solche permanente Ausstellungen, aus diesem wie aus anderen Gebieten der Industrie, Technik und Kultur, werden ohne Zweifel nach und nach die zeitweisen Ausstellungen in großen Städten mit Recht verdrängen, und es ist nur zu wundern, daß Intelligenz und Kapital sich nicht mit größerer Energie dieses voraussichtlich sehr lohnenden Gegenstandes bemächtigen. Zwar hat man auch hier schon mehrfach den Anlauf zu dergleichen Unternehmungen genommen, noch aber ist etwas Erhebliches nicht zu Stande gekommen; wenn ich nicht irre, hat dagegen Breslau bereits permanente Ausstellungen verschiedener Gewerbs-Erzeugnisse. — Ihre guten Nachrichten über den Wollmarkt haben hier unter den Produzenten große Freude bereitet. Wir sehen einer lebhaften Woche entgegen: Wollmarkt und Rennen — ach, wie glücklich, wer nicht immer zu rennen nöthig hat, sei es nach diesem, sei es nach jenem Ziele; abgejagt kommen die armen „immer Rennenden“ doch überall um eine Nasenlänge zu spät! Kr.

Besitzveränderungen.

Rittergut Sczyrbitz, Kr. Rybnik, Verkäufer: Gutsbesitzer Rose, Käufer: Bankier Gordon in Breslau.

Bauergut Nr. 1 zu Langewiese, Kreis Oels, Verkäufer: Gutsbesitzer Kutzner, Käufer: Oekonom Friede.

Erbscholtisei Nr. 1 zu Hennigsdorf, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Freiherr v. Richthofen auf Carlowitz, Käufer: früherer Gutspächter Stief in Breslau.

Bauergut 43 u. 45 zu Mittel-Faulbrück, Kr. Reichenbach, Verkäufer: Kaufmann Wachsmann, Käufer: vormaliger Scholtiseibesitzer Braun in Sackerwitz.

Mühlengrundstück „Neumühle“ bei Prinkendorf, Kr. Liegnitz, Verkäufer: Stadtältester Täger in Liegnitz, Käufer: Mühlenbesitzer Leisner in Vogelsdorf.

Verpachtungen.

Kirchenhalde. Rittergut Tscheschen, Kr. Poln.-Wartenberg, Verpächter: Domkapitel zu Breslau, Pächter: Gutspächter Lange.

Rittergut Kuttlau, Kr. Glogau, Verpächter: Rittergutsbesitzer Lindheim auf Kuttlau, Pächter: Gutsbesitzer Matthis zu Rausdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 22.: Breslau, Muskau, Naumburg a. B., Raudten, Rybnik, Schönberg, Woischnik, Zaudit. — 23.: Kupferberg. — 24.: Beuthen a. O., Halbau, Rothenburg a. O., Sohrau. — 25.: Borislawitz. — 26.: Hultschin.

In Posen: Juni 22.: Inowraclaw, Schneidemühl, Schönlanke, Schubin. — 23.: Birnbaum, Brätz, Karge, Kurnik, Lekno, Mielczyn, Wielichowo. — 24.: Kobylagora, Mieszkow, Wongrowiec. — 25.: Barim, Bentschen, Lobsens, Nakel, Schwerin a. W.

Landwirthschaftliche Vereine.

21. Juni: Frankenstein-Reichenbacher Verein: Exkursion nach Kleutsch.

22 Juni zu Breslau: General-Versammlung des Schles. Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten, Vorm. 9 Uhr, im Hotel zur goldenen Gans.

24. Juni zu Leobschütz: Thierschau, Pferderennen 2c.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13. 6.	Brieg	68—75	—	46—52	36—40	26—29	60	15	28	120	3½	14	—	4
15. 6.	Bunzlau	70—81	76—83	51—55	38—41	29—29	50—55	13	27	160	3	—	6½	3¾
0. 6.	Frankenstein	70	72	48	36	26	—	14	22	120	3½	14	—	3
16. 6.	Glatz	75—80	—	49—52	33—37	25—28	41—49	9	20	120	3½	14	—	3½
16. 6.	Gleiwitz	67—75	—	45—48	37—40	30—31	60	18	24	127	3½	18	—	3
16. 6.	Glogau	72—76	—	50—53	37—39	30	—	11	26	140	—	—	6	4
11. 6.	Görlitz	72—82	85—90	48—55	38—43	25—30	57—65	12	27	165	4	—	6	5½
11. 6.	Grottkau	66—72	—	46—50	34—38	23—27	50	10	—	—	3	12	—	3
15. 6.	Grünberg	75—77	—	49—52	45	32—33	52	11	25	—	3	—	6½	3¾
11. 6.	Hirschberg	79	84	56	39	26	54	13	22	—	3	—	6½	4
13. 6.	Jauer	71—76	74—81	49—53	36—40	24—28	—	—	—	—	—	—	—	—
16. 6.	Liegnitz	72—77	80—85	51—55	37—41	26—28	46—50	13	28	142	4	—	6½	3¾
13. 6.	Leobschütz	75	83	49	39	28	49	14	24	120	3	14	—	3½
10. 6.	Militsch	—	—	48	—	29	—	11	16	115	3	14	—	3
13. 6.	Münsterberg	63—71	67—75	48—50	36—38	26—30	—	16	20	110	3½	14	—	3½
—. .	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. 6.	Neustadt	—	79	50	36	30	46	14	26	100	3½	15	—	3½
11. 6.	Ratibor	70—72	70	46	38—40	29	49	7	28	120	4	17	—	4
16. 6.	Reichenbach	68—79	72—78	47—53	37—41	28—30	—	16	25	182	3½	14	—	3¾
13. 6.	Sagan	73	—	51	41	30	50	11	31	—	3½	—	6¾	4½
12. 6.	Schweidnitz	76	84	52	40	30	56	15	33	180	4	—	6	3½
15. 6.	Strehlen	65—74	—	48—54	36—42	26—30	76	14	—	—	3	14	—	3½
17. 6.	Breslau	67—80	70—80	54—57	35—42	26—31	40—52	12	27	155	4	14	—	3½

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 25.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 25. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 18. Juni 1863.

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [281]

Original-Korrens-Staudenroggen.

Bestellungen auf diesen allgemein als vorzüglich anerkannten Roggen werden von jetzt ab angenommen und nach der Reihenfolge des Eingangs effektuirt, wenn keine Antwort gegeben wird.

Der Preis ist pro Schfl. 10 Sgr. über höchste Breslauer Notiz am Liefertage; für Emballage werden 5 Sgr. pro Schfl. berechnet. Ablieferung frei Gogolin; der Betrag wird durch Eisenbahnnachnahme eingezogen, wenn alte bekannte Kunden es nicht anders wünschen.

Für Bunzlau, Löwenberg und die Gebirgskreise hat Herr W. Hanke in Löwenberg schon seit Jahren den alleinigen Debit, in Breslau das Schles. landw. Central-Comptoir.

Nur feste Bestellungen werden angenommen, denen, insofern sie 60 Schfl. erreichen oder überschreiten, pro Schfl. 1 Thlr. Angeld beizufügen ist.

Zeitige und dünne Saat, 6 bis 8 Metzen Ende August, 10 bis 12 Metzen bis Mitte September, sind Hauptbedingungen des Gedeihens dieser Roggen-Varietät. [504]

Kalinowitz bei Gogolin. **Das Wirthschafts-Amt.**

Das Einziehen von Nasenringen bei Bullen betreffend.

Herrn **G. M.** zu Markt-Bohrau, welcher sich in Nr. 21 des Landw. Anzeigers zum Einziehen von Nasenringen bei Bullen empfahl, kann ich schon heute sämmtlichen Viehbesitzern, die bei ihren Bullen eine solche Operation vorzunehmen gesonnen wären, auf das Beste empfehlen, indem derselbe bei mir binnen drei Tagen bei 67 Stück Bullen, im Alter von ½ bis 4 Jahr, mit der größten Vorsicht und Sachkenntniß und zur vollständigen Zufriedenheit die Nasenringe eingezogen hat. Das Honorar, welches Herr M. beansprucht, ist höchst gering. [518]

Prieborn, den 11. Juni 1863. **G. von Schönermarck.**

Meine Tinctura Arnicae,

zum thierarzneilichen Gebrauche aus der **frischen Pflanze** der Arnica montana eigens von mir bereitet, empfehle ich jedem Besitzer von

Nutz- und Zugthieren, Reit- und Rennpferden

als ein unentbehrliches Haus- und Heilmittel. — Eine Orig.-Flasche — 1 schles. Quart Inhalt — vergebe ich mit Gebrauchsanweisung und Verpackung mit 1 Thaler. — Briefe und Gelder franco erbeten! [475]

Erdmann Teschner, Apotheker in Peterswaldau in Schlesien.

— Ew. Wohlgeboren ersuche ich für Rechnung des Landesältesten Herrn v. Heydebrand u. d. Lasa auf Nassadel mit umgehender Post 3 Flaschen Arnica zu senden und den qu. Betrag durch Postvorschuß zu entnehmen. Nassadel, den 14. August 1857.

Achtungsvoll und ergebenst **v. Sihler.**

— Ew. Wohlgeboren ersuche ich hiermit ergebenst, mir über die Post 3 Flaschen Tinct. Arnica, à 1 Thlr., gefälligst übersenden zu wollen. Der Betrag dafür mit 3 Thlr. erfolgt beiliegend. Chrzelitz bei Oppeln, den 23. September 1859.

Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre ꝛc. **Heller,** königl. Amtsrath.

— P. T. Ich ersuche Ew. Wohlgeboren um die Gefälligkeit, mir baldmöglichst 2 Flaschen Arnica zu senden und Rechnung beizulegen. Koschentin bei Lublinitz, den 17. August 1861.

Luise, Prinzessin zu Hohenlohe-Ingelfingen, geb. Prinzessin zu Hohenlohe.

— Ew. Wohlgeboren! Anbei übersende ich Ihnen 1 Thlr. und ersuche um eine Flasche von Ihrer Arnica-Tintur. Vorzüglich hat dieselbe in den paar Tagen bei meinem Pferde, welches an Steifheit und Rheumatismus gelitten hat, gewirkt, das Lahmgehen hat sich am dritten Tage gehoben, und werde ich nicht verfehlen, das vorzügliche Mittel hier in der Gegend zu empfehlen. Lublinitz, den 26. Dez. 1861. Achtungsvoll ꝛc. **S. Roth.**

— Sehr geehrter Herr Teschner! Ich bitte Sie hiermit ganz ergebenst, mir umgehend gefälligst per Post 3 auch 4 Flaschen von Ihrer Arnica-Tinktur gefälligst zu senden, den Betrag dafür aber durch Postvorschuß zu entnehmen. — Bei mir ist die Klauenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen, und ich benutze die Arnica mit Wasser vermischt zu Auswaschungen und mit Erfolg. Leuthen, den 26. Mai 1863.

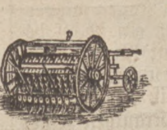
Mit größter Hochachtung ꝛc. **Schölzig.**

Ohlauerstr. 14. Piver & Co. Ohlauerstr. 14.

Parfümerien- und Toilettenseifenfabrik, bieten in ihrem Lager die größte Auswahl von engl. und franz. Parfümerien, echten Eau de Cologne, Parfümkästchen zu Geschenken für Damen sich eignend, Paraffin- und Stearinkerzen, feinste Toiletten- und Medizinalseifen, Abfallseifen ꝛc., und garantiren durch ihren Ruf gute Waare und billige Preise. [497]

Ohlauerstr. 14. Piver & Co. Ohlauerstr. 14.





J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [282]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Dreschmaschinen jeder Art, **Rapsdrillmaschinen** mit Glasglocken, **Kartoffelquetschen, Kartoffelwaschmaschinen** mit Steinfänger, **Malzquetschen** u. s. w. empfiehlt die Maschinenfabrik **Theresienhütte** bei Falkenberg O.-S. [493] **A. Rappsilber.**

Ia. Stassfurter Kalisalz, 13—16% Kali, besten echten Peru-Guano, Chili-Salpeter, Knochenmehl, etc.

offeriren billigst: [406]
Paul Riemann & Co., Breslau, Albrechtsstrasse 7. (Von Johanni ab Oderstr. 7.)

Engagement-Gesuch.

Vom 1. Juli c. suche ich ein anderweitiges Engagement als Wirthschafts-Beamter. Ich bin verheirathet, 30 Jahr alt, kautionsfähig; meine Frau kann einer größeren Milchwirthschaft praktisch vorstehen. Meine Zeugnisse liegen beim Schles. Beamten-Verein, Grünstr. 5 in Breslau, zur gefälligen Ansicht, auch stehen mir daselbst hohe, gewichtige Empfehlungen zur Seite. Gefällige Adressen vom 1. Juli ab Alt-Scheitnig 15.

Krichen bei Breslau, den 14. Juni 1863.
[524] **Brüchner.**

Auf dem Majorat Pläswitz, Kr. Striegau, Post Kostenblut, finden zwei Eleven oder Volontaire gegen Pensionszahlung sofortige Aufnahme. **Ullrich,** Insp. [523]

Die landwirthschaftliche Buchhandlung von Reinhold Kühn in Berlin

empfiehlt ihre bis jetzt unübertroffenen **landwirthschaftlichen Contobücher und Tabellen** für große, mittlere und kleine Güter. Näheres im 2. Theil von Mentzel-Lengerke's landw. Kalender. [487]

Bei C. Frick in Harburg erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ausbeutung des Molkenwesens und der Schnellkäse-Bereitung.

Eine praktische Anweisung, nach der große und kleine Landwirthe, Meierei-Besitzer u. Pächter, Milcher u. s. w. in kürzester Zeit schöne und schmackhafte Käse bereiten können.

Herausgegeben vom Oberamtmann **Hesinger.**

Preis 15 Sgr.

☛ Eine in verständlicher Sprache geschriebene und für die Betreffenden wichtige Schrift, auf die ganz besonders aufmerksam gemacht wird. [520]

Ich beabsichtige meine hiesige **Gutspacht,** welche 300 Morgen groß ist und noch 9 Jahre dauert, zu cediren. Reflektanten wollen sich franco an mich wenden.

Leopoldshof bei Gogolin, 12. Juni 1863.
[515] **Wagner.**

!Guts-Verkauf!

Ein Rittergut an der Chaussee, 6 Meilen von Breslau, hat Areal 2450 Morg., wovon 1300 Mg. Acker, kleefähig, 200 Mg. Wiesen, 850 M. Wald, gut bestanden, der Rest div., 1100 Schafe, 65 Kühe u. Jungvieh, 30 Ochsen, 20 Pferde, Gebäude massiv, großes Schloß, Brennerei. Preis 120,000 Thlr. Anzahlung 25—40,000 Thlr.

Ein Rittergut 5½ M. v. Breslau, hat Areal 1500 Mrg., wovon 725 M. Acker, guter Boden, 120 M. Wiesen, 600 M. Wald im Werthe von 25,000 Thlr., der Rest Gärten, Hof ꝛc., 900 Schafe, 70 Stck. Kühe u. Jungvieh inkl. Ochsen, 14 Pferde, Gebäude größtentheils massiv, schönes Wohnhaus. Preis 85,000 Thlr., Anzahlung 25,000 Thlr.

Ein Rittergut 5 Meil. v. Breslau, hat Areal 2440 M., wovon 1500 M. Acker, 340 M. Wiesen, 550 M. Wald, der Rest div., 1100 Schafe, 50 Stck. Rindvieh, 16 Pferde, 12 Ochsen, Gebäude massiv, großes Wohnhaus. Preis 115,000 Thlr. Anz. 20,000 Thlr. Baare Einnahmen jährl. 2400 Thlr. Großart. Ziegelei.

Ein Rittergut bei Sorau in der Lausitz, hat Areal 1400 Mrg., wovon 660 M. Acker, 60 M. Wiesen, 600 M. Forst, 30 M. Gärten, der Rest div., vollständ. Inventar, Gebäude massiv, schönes Wohnhaus. Preis 40,000 Thlr., Anzahlung 10,000 Thlr.

Näheres in der Agentur der Vaterländischen Hagel-Versicherung zu **Breslau,** Alte Taschenstraße Nr. 10, bei [519]

Johann Scholz.

Güter-Verkehr!

In Folge des Verkaufs mehrerer mir zum Verkauf übertragen gewesener Güter wünsche ich die durch solchen entstandenen Lücken wieder ergänzt zu sehen, und übernehme umsomehr gern weitere Verkaufsaufträge, da die Nachfrage nach verkäuflichen Gütern bei mir immer mehr zunimmt, und zwar von solchen Herren, welche mir bereits als ernste Verkäufer bekannt sind, und von denen mehrere schon durch mich theils früher gekauft, theils verkauft haben.

Inspektor **A. Dehmel,** [501]
Agent mehrerer Versicherungs-Gesellschaften,
Pauliner Straße 520, Groß-Glogau.

Tschirnitzer Käse.

Von der bekannten, gut gefütterten und verpflegten Stamm-Heerde „Ostfrieser" des königlichen Premier-Lieutenants und Staats-Anwalts a. D. Herrn von Schmidt auf Tschirnitz bei Grammschütz empfiehlt sein Lager „Tschirnitzer Käse" nach Limburger Art: **C. G. Nießler,** früher in Hartmannsdorf bei Landeshut, und werden Bestellungen darauf unter Adresse: C. G. Nießler, Tschirnitz bei Grammschütz, auf's Beste erledigt. [516]

Baker-Guano.

General-Debit für Deutschland
(Holland)
[526]

Emil Güssefeld in Hamburg.

Dem landwirthschaftlichen Publikum wird hiermit angezeigt, dass aus dem **Breslauer Haupt-Dépôt für Baker-Guano** unter Garantie der Echtheit und eines Gehaltes von 75 % phosphorsauren Kalk für die Herbstbestellung zu beziehen ist:

bei Quantitäten von wenigstens 100 Ctr., à 3⅓ Thlr. ab Lager,
" " " " 300 " à 3¼ " " "
" " " " 600 " direct aus ankommenden Schiffen zu empfangen, à 3⅙ Thlr.
} gegen Baarzahlung per Brutto-Centner.

Zu diesen festen Notirungen werden Aufträge, um deren baldige Ertheilung ersucht wird, effectuirt von

dem **Schles. Landwirthsch. Central-Comptoir,**
den Herren **S. E. Goldschmidt & Sohn,**
" " **Paul Riemann & Co.,**
" " **Gebrüder Staats,**
" " **Ferdinand Stephan,**
} sämmtlich in Breslau.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [277]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

100 vollzähnige Schöpse, deren vollständige Gesundheit verbürgt wird, verkauft das Dom. Allerheiligen bei Oels.

Auktions-Anzeige von Vollblut-South-down-Zucht-Böcken.

Am Dienstag, den 1. September 1863, Mittags 1 Uhr, werden die Unterzeichneten in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Wittenberge (Berlin-Hamburger Eisenbahn) ungefähr 40 Stück Vollblut-South-down-Böcke eigener Zucht meistbietend verkaufen lassen. Die zum Verkauf kommenden Thiere sind größtentheils aus Stämmen gezüchtet, welche von folgenden renommirten Züchtern Englands erkauft sind: Mr. Jonas Webb, Babraham-Farm bei Cambridge, Mr. Overman in Weasenham, Sir Robert Throckmorton in Buckland, Lord Walsingham in Merton-Hall.

Vor der Auktion wird keins der Thiere verkauft, sie werden sämmtlich zu Minimal-Preisen eingesetzt und für jedes Gebot ohne Rückkauf zugeschlagen.

Vom 10. August an werden auf Verlangen spezielle Verzeichnisse versandt, welche auch bei der Auktion selbst zu haben sind. [488]

Crüden und Rühstädt, den 6. Mai 1863.

von Jagow-Rühstädt,
Rittmeister a. D. und Erbjägermeister der Kurmark.
von Jagow-Crüden, Königl. Kammerherr.

170 Stück Brackschafe verkauft das Dom. Ober-Glauche b. Trebnitz.

Rindvieh-Verkauf.

9 Kühe, theils Land-, theils Oldenburger Halbblut, 15 Stück Jungvieh stehen auf dem Dom. Groß-Krutschen bei Prausnitz wegen Wirthschaftsveränderung zum Verkauf. [522]

Gras-Sämereien aller Art werden einzeln und im Ganzen gekauft im **Schles. Landw. Central-Comptoir in Breslau,** Ring 4.

Dresch-Maschinen

mit den neuesten Verbesserungen, gehen sehr leicht und dreschen ganz rein aus; **Wurfmaschinen, Siedeschneidemaschinen, Universal-Säemaschinen, Rapsdrillmaschinen, Windfeien** mit und ohne Absauber, **Malzquetschen,** so wie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfiehlt die **landwirthschaftliche Maschinenfabrik** von **Fr. Hanke** in Probsthain bei Goldberg.

Einen Bullen, Oldenburger Race, von schönen Formen, fast 1½ Jahr alt, verkauft das Dominium Brockotschine bei Trebnitz. [508]

Eine frischmilchende Eselin verkauft das Dom. Paulwitz bei Juliusburg.

Dach-Pappen

eigener Fabrik,
guten englischen
Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech
offeriren billigst:
Stalling & Ziem,
Nicolai-Platz 1. [340]

Elastische Sattel.

Von **Theuerkauf** aus **Paris** empfehle solid gearbeitete **elastische** Sattel, so wie **engl. Sattel** zu solidesten Preisen; **engl. Zäume** in größter Auswahl und zu besonders **billigen** Preisen. [450]

Th. Bernhardt, Regts.-Sattler d. Schles. Cuir.-Regts. Nr. 1, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1, neben Herren Gebr. Bauer.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

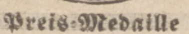
Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

von Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Direktor, **Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationelle Bodenkultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,** ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen. gr. 8. 2 Bände. (1. Bd. Vorstudien. 44¼ Bog.; 2. Bd. Der praktische Ackerbau. 49¾ Bog.) Mit 1 lithogr. Tafel. Eleg. brosch. Preis 6 Thlr.

Der Verfasser, der seine Erfahrungen bei einer 40jährigen selbstständigen Bewirthschaftung eines großen Grundbesitzes gesammelt hat, will mit seinem Werke den Sinn des Landwirthes für höhere naturwissenschaftliche Studien, ohne die ein erfolgreicher rationeller landwirthschaftlicher Betrieb nun einmal nicht möglich ist, anfeuern und den noch immer vorherrschenden Wahn niederkämpfen, als seien Praxis und Theorie entschiedene Gegensätze. Er tritt mit offenem Visir in die Schranken gegen die Gebrechen und Mängel unserer Landwirthschaft und sucht schlagend nachzuweisen,

„daß die Landwirthschaft in ihrem großen Ganzen noch lange nicht den „Höhepunkt erreicht habe, welchen dieselbe bei rationeller Auffassung „der Kulturzweige und bei sachgemäßer größerer Ausnutzung der Arbeits- wie Dungkräfte der Natur erreicht haben würde, und daß, um „dieses Ziel zu erreichen, die in den meisten Landwirthschaften zur Zeit „übliche Feldbestellungsmethode, weil dieselbe naturwidrig ist, verlassen werden muß!" [528]




Preis-Medaille


Ansicht der mit Holz-Cement gedeckten Weinhalle des Carl Samuel Haeusler, Erfinder des Holz-Cements in Hirschberg in Schlesien.


der Londoner Ausstellung.

Die Holz-Cement-Bedachungen, von dem Erfinder des Holz-Cements Carl Samuel Häusler in Hirschberg i. Schl.

ins Leben gerufen, haben seit länger als 20 Jahren bei hohen königlichen **Behörden,** als auch bei dem verehrten bauenden **Publikum** gerechte **Anerkennung** gefunden, ihre **Feuersicherheit** ist geprüft, und sind sie von den **hohen königlichen Regierungen** zu **Breslau** gemäß Bekanntmachung des königlichen Wirklichen Geheimen Rathes und Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien, Herrn **Freiherrn von Schleinitz,** vom 28. Mai 1861 (cfr. Amtsblatt der königlichen Regierung zu **Breslau** vom 14. Juni 1861, Stück 24, — zu **Oppeln** vom 13. Juni 1861, Stück 25, — zu **Liegnitz** vom 15. Juni 1861, Stück 24); gemäß Bekanntmachung der **königlichen Regierung** zu **Potsdam** und des **königlichen Polizei-Präsidiums** zu **Berlin** (cfr. Amtsblatt der königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin vom 24. Januar 1862, Stück 4), und gemäß Bekanntmachung des **königlichen sächsischen Ministeriums** vom 16. September 1862 (cfr. Leipziger Zeitung vom 30. September 1862, Nr. 232), zur ersten **Hauptklasse** der **harten Bedachung** eingeschätzt worden. Auch ist bei der letzten **Allgemeinen Industrie-Ausstellung** in **London** für ein derart vorschriftsmäßiges Probedach, sowie für andere dort ausgestellte Erzeugnisse der Fabrik von **Carl Samuel Haeusler** in **Hirschberg** in **Schlesien** (Inhaberin dieser Geschäftsfirma verw. **Mathilde Haeusler**) eine **Medaille** und eine **ehrenvolle Erwähnung** zuerkannt worden.

Will man nun aber, außer Vorhergesagtem, noch den Kostenpunkt in Betracht und eine Parallele mit den Baukosten anderer Dächer ziehen, so stellt sich das Resultat, einschließlich des Materials der Maurer-, Zimmer-, Tischler- und Dachdecker-Arbeit, bei einer Grundfläche von 3219 Fuß ungefähr folgendermaßen:

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Der Fuß kostet also bei:
a) Carl Samuel Häusler's Holz-Cement	1100 Thlr.	2 Sgr.	5 Pf.	a) — $10\frac{1}{2}$ Sgr.
b) Schiefer	1223 „	8 „	— „	b) — $11\frac{2}{5}$ „
c) Zink	1452 „	17 „	2 „	c) — $13\frac{1}{2}$ „
d) Ziegel	1299 „	— „	4 „	d) — $12\frac{1}{10}$ „
e) Pappe	1082 „	12 „	7 „	e) — 10 „

Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringend, erlaube ich mir im Interesse des Publikums und namentlich der HH. Bau-Unternehmer ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß zur **Sicherung meines Fabrikats** jedes aus meiner Fabrik gehende Gebind Holz-Cement mit einer Etiquette:

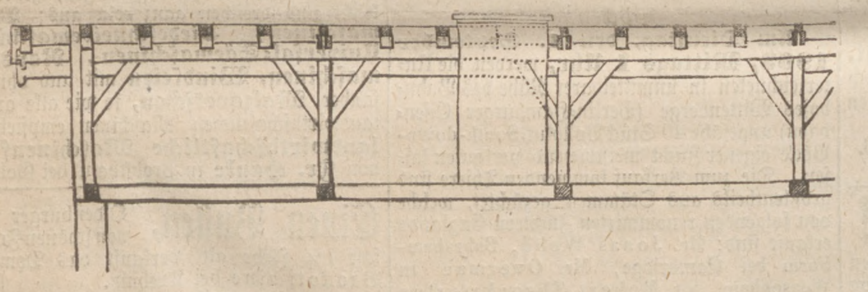
„Carl Samuel Haeusler in Hirschberg in Schlesien, Erfinder der Holz-Cement-Bedachung"

versehen ist, und daß jedem der Herren Eigenthümer eines mit Haeuslerschem Holz-Cement-Dache versehenen Gebäudes ein **Schild** mit **heraldischem Adler** und **obiger Umschrift** zur Anbringung an demselben zugestellt wird. Das Publikum ist zu wiederholtenmalen dadurch getäuscht worden, daß **fremde Surrogate** unter gleichen oder ähnlichen Namen von Deckern verwendet und als mein eignes echtes Fabrikat ausgegeben werden, wodurch den Herren Bau-Unternehmern erhebliche Nachtheile erwachsen.

Das echte Fabrikat „Holz-Cement von Carl Samuel Haeusler in Hirschberg in Schlesien" ist stets aus meiner Fabrik in Hirschberg, sowie aus meinen Niederlagen
bei Herrn **Leopold von Lagerström** in **Breslau,** Tauenzienstraße 73, für Breslau und Umgegend,
„ „ Maurermeister **C. Rabitz** in **Berlin,** Invalidenstraße 66g, für Berlin und Umgegend, und
„ „ **F. A. Hennig** in **Guben,** für Guben, Frankfurt a. O. und Umgegend [357]
zu beziehen, und übernimmt ersterer für Breslau und Umgegend allein die Ausführung Haeuslerschen Holz-Cement-Bedachungen **unter meiner Garantie.**

Ich empfehle **mein echtes Fabrikat** auch zu eigener Ausführung solcher Bedachungen nach Anweisung oder durch Accord-Uebernahme der unterzeichneten Geschäftsfirma, indem ich jetzt eine Anzahl geübter Decker unter Aufsicht dem geehrten Publikum zur Verfügung stelle, und bitte wiederholt, auf obige **Bezeichnung der Gebinde** (Etiquette) besonders achten zu wollen.

Broschüren nebst Zeichnungen, gedruckte Anleitungen zu eigener Ausführung dieser Dächer, so wie von Behörden, Technikern und Bauherren auf Grund eigener Anschauung und Erfahrung ertheilte Empfehlungen werden gratis verabfolgt. **verw. Kaufmann Mathilde Häusler, Inhaberin der Geschäftsfirma: Carl Samuel Häusler, in Hirschberg in Schlesien.**



Dach-Constructionen

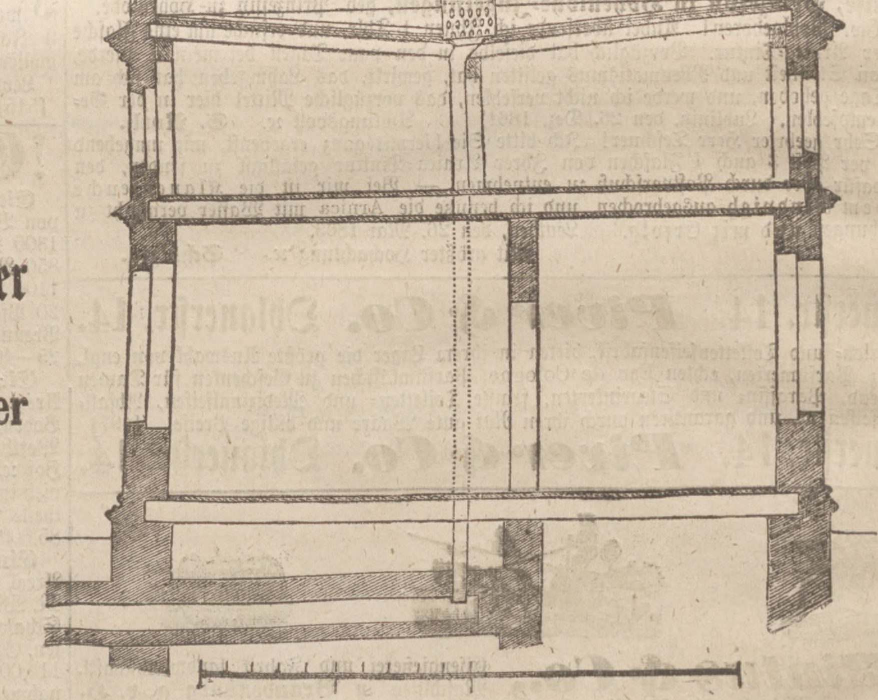
für

Holz-Cement-Dächer

des Erfinders

Carl Samuel Häusler

in Hirschberg in Schlesien.



Königreich Preußen.

(Königlicher Regierungs-Erlaß vom 16ten Januar 1862 — siehe Amtsblatt Stück 4 vom 24. Januar 1862.)



Bekanntmachung
der Königlichen Regierung zu Potsdam und des Königlichen Polizei-Präsidiums zu Berlin.
(Auszug aus dem Amtsblatt vom 24. Januar 1862, Stück 4.)

Nachdem über die von dem Fabrikbesitzer **Carl Samuel Häusler** in Hirschberg in Schlesien **erfundene** und gefertigte **Holz-Cement-Bedachung** hinsichtlich ihrer Feuersicherheit als Dachdeckungsmaterial unter Zuziehung von Sachverständigen umfassende Versuche angestellt worden sind, bringen wir hierdurch und auf Grund des von den Sachverständigen abgegebenen Gutachtens zur öffentlichen Kenntniß, daß die mit dem **Carl Samuel Häuslerschen Holz-Cement** vorschriftsmäßig eingedeckten Dächer hinsichtlich ihrer Feuersicherheit den Ziegel-Spließ-Dächern **mindestens** gleich zu erachten sind. — Wir machen die Polizeibehörden hierauf aufmerksam und bemerken gleichzeitig, daß jedes mit **diesem** Fabrikat eingedeckte Dach einen Schild und jedes Faß mit dem bezüglichen Material **eine gleiche Etiquette** mit der Inschrift: **„Carl Samuel Häusler in Hirschberg in Schlesien, Erfinder der Holz-Cement-Bedachung"** führen wird. Potsdam und Berlin, den 16. Januar 1862.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern. **Königliches Polizei-Präsidium.** Im Auftrage: v. Winter.

Abschrift. Wir benachrichtigen Sie hierdurch, daß die von Ihrem verstorbenen Ehegatten **erfundene** und gefertigte **Holz-Cement-Bedachung** bei der von unserer Commission am 23. Dezember v. J. vorgenommenen Prüfung als feuersicher befunden worden ist, und wir demzufolge die erforderliche Amtsblatt-Bekanntmachung erlassen haben, welche im nächsten Stück unseres Amtsblattes erscheinen wird.

Potsdam, den 16. Januar 1862. **Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.** Graf Poninski.
An die Fabrikbesitzerin, Frau **Mathilde Häusler** Wohlgeboren zu **Hirschberg** in Schlesien.

Unter Bezugnahme auf die Benachrichtigung vom Juli v. J. übersendet die unterzeichnete Commission Euer Wohlgeboren **DIE MEDAILLE,** welche Ihnen von dem Preisgericht auf der allgemeinen Industrie-Ausstellung zu London im vergangenen Jahre zuerkannt worden ist. — Die Commission verbindet mit der Zusendung dieser Auszeichnung ihren Dank für Ihre Betheiligung an der Ausstellung, welche zu einer würdigen Vertretung des vaterländischen Gewerbfleisses beigetragen hat. Berlin, den 20. Februar 1863.

Die Königliche Commission für die Londoner Industrie- und Kunst-Ausstellung. Delbrück.
An Frau Wittwe **Mathilde Haeusler** Wohlgeboren, **Hirschberg** in Schlesien.

Königreich Sachsen.

(Königlicher Ministerial-Erlaß vom 16ten September 1862 — siehe Leipziger Zeitung Nr. 232 vom 30sten September 1862.)



Bekanntmachung,
die Zulassung der Häusler'schen Holzcementbedachung als Surrogat harter Dachung betr.

Das Ministerium des Innern hat beschlossen, das von

Mathilde verw. **Haeusler** zu **Hirschberg** in Schlesien

nach der Erfindung Carl Samuel Häusler's unter der Benennung „Holzcementbedachung" fabricirte Bedachungsmaterial, über dessen Herstellung die unter † beigefügte, einer jeden Lieferung der Holzcementbedachung in einem besonderen Abdrucke beizugebende Anweisung das Nähere an die Hand giebt, auf Grund der angestellten Untersuchung und vorgenommenen Brennversuche unter den in der Verordnung vom 29. September 1859 angegebenen Beschränkungen bis auf Weiteres und vorbehältlich des jederzeitigen Widerrufs als Surrogat der harten Dachung anzuerkennen.

Unter Hinweis auf § 3 jener Verordnung wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Gegenwärtige Bekanntmachung ist in allen § 21 des Gesetzes, die Angelegenheiten der Presse betr., vom 14. März 1851 gedachten Zeitschriften in Gemäßheit § 14b. der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetze zum Abdruck zu bringen. Dresden, am 16. September 1862.

Ministerium des Innern.
Für den Minister: Dr. **Weinlig.** Schmiedel, S.

Unter Bezugnahme auf die Benachrichtigung vom Juli v. J. übersendet die unterzeichnete Commission Euer Wohlgeboren **die ehrenvolle Erwähnung,** welche Ihnen von dem Preisgericht auf der allgemeinen Industrie-Ausstellung zu London im vergangenen Jahre zuerkannt worden ist. Die Commission verbindet mit der Zusendung dieser Auszeichnung ihren Dank für Ihre Betheiligung an der Ausstellung, welche zu einer würdigen Vertretung des vaterländischen Gewerbfleisses beigetragen hat.

Berlin, den 20. Februar 1863.

Die Königliche Commission für die Londoner Industrie- und Kunst-Ausstellung. Delbrück.
An Frau Wittwe **Mathilde Haeusler** Wohlgeboren, **Hirschberg** in Schlesien.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.